

Innsbruck

Eine sozial-ökologische Studie

Mit 7 Abb. im Text und 4 Falttafeln *

Von ERICH BODZENTA, Wien

Inhalt:

- I. Zur Entwicklung der Stadtforschung
- II. Einige methodische Bemerkungen
- III. Analyse ökologischer Faktoren der Stadt Innsbruck
 1. Landschaft und historische Kräfte
 2. Die städtebauliche Struktur
 3. Das demographische Bild
 4. Sozialstruktur und Wirtschaft
 5. Politische und religiöse Struktur
- IV. Die ökologische Struktur Innsbrucks
Tabelle: Verteilung der Bevölkerung auf die Zählsprengel
Literaturverzeichnis

I. Zur Entwicklung der Stadtforschung

Nach vielen Einzeldarstellungen über Teilaspekte des städtischen Lebens wie Bevölkerungswachstum, Hygiene, Sozialprobleme etc. wird mit dem Sammelwerk „Die Großstadt“ [1]¹, das 1903 erschien, erstmals die Stadt in der Gesamtheit ihrer Erscheinungen zum Forschungsobjekt. Stetig, doch nicht ohne Rückschläge entwickeln sich seither eine Reihe von Wissenschaften, die das Phänomen Stadt in seiner Komplexität zu erfassen versuchen, laufend erscheinen neue Studien zu diesem Thema. Es soll hier zwar nicht näher auf die einzelnen Studien dieser Entwicklung oder die bedeutendsten Werke eingegangen werden, denn darüber gibt es ausgezeichnete Veröffentlichungen [2], jedoch seien einige Bemerkungen über die typischen Forschungsrichtungen gestattet, um den Standort der folgenden Untersuchung der Stadt Innsbruck deutlich bestimmen zu können.

Im großen und ganzen sind es fünf Richtungen², denen die Einzelstudien zur Stadtforschung, auch nach der Hinwendung zum Gesamtphänomen Stadt um die Jahrhundertwende, zuzuordnen sind³.

Die Geographische Gesellschaft dankt verbindlichst dem STADTMAGISTRAT INNSBRUCK, Abt. III, für die Gewährung einer Subvention, durch die der Druck der Beilagen dieses Aufsatzes ermöglicht wurde.

* Ausführung der Graphiken Nr. 2—4 und 6—10 von J. H. PHILPOT.

¹ Die in eckige Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Nummern des Literaturzeichnisses.

² Vgl. auch D. SZABO, op. cit. S. 606 ff.

³ Die Einteilung folgt mehr allgemeinen Gesichtspunkten, wobei jeweils die dominante Forschungsrichtung für die Eingliederung maßgeblich war.

1. Raum- und Milieuanalyse
2. Quantitative Analyse
3. Qualitative Analyse
4. Soziale Problematik und Sozialreform
5. Religionssoziologie

ad 1: Raum- und Milieuanalyse

Hierbei wird zunächst ausgegangen von den elementaren Einflüssen, welchen der Mensch und die Gesellschaft durch die Gegebenheiten der Natur wie Relief, Klima, Vegetation unterliegen. Es werden aber nicht nur die natürlichen Faktoren des „Milieus“ berücksichtigt, sondern auch die vom Menschen geschaffenen, wie die Siedlungen und Verkehrseinrichtungen und mehr noch die direkten sozialen Einflüsse von Gruppen und Verhaltensweisen, aber in ihren regionalen Eigenheiten und ihrer regionalen Wirkung. Zu dieser Forschungsrichtung ist auch die Anthropo- bzw. Sozialgeographie zu zählen bzw. die in Amerika entwickelte *human* oder *social ecology*. Die Sozialgeographie übernimmt in neuester Zeit immer mehr Methoden der Soziographie oder sozialen Morphologie, wodurch sie zu einer echten Sozialwissenschaft wird. Besonders deutlich wird das in Frankreich, wofür die Schule von Grenoble und das Werk M. SORRE's [3] typisch sind, aber auch im deutschen Sprachgebiet geht die Entwicklung dahin [4, 5]. Die amerikanische Sozialökologie, die ihre Hauptbegriffe Organismus, Funktion, Milieu, zunächst der Biologie entlehnte und ihren Ursprung in der Chicagoer Schule hat [R. E. PARK, E. W. BURGESS], geht am weitesten auf soziologische Probleme ein [6], wobei sie aber ihre Bindungen zum geographischen Denken — *rapport of space* — niemals verleugnet [7].

ad 2: Quantitative Analyse

Dieser Richtung haben wir ein ungeheures Material über die Stadtbevölkerung und zahlreiche Techniken zur statistischen Auswertung zu verdanken. Es fallen sowohl die bevölkerungs- und sozialstatistischen Studien darunter wie auch rassenbiologische und anthropologische [8, 9]. Sie geben uns präzise Angaben über Bevölkerungsbewegung, Lebensart, Krankheitserscheinungen des Städters und liefern so einen unentbehrlichen Beitrag zur sozialen Morphologie.

ad 3: Qualitative Analyse

Abgesehen von einigen Kapiteln in geographischen Stadtuntersuchungen gab es noch bis vor kurzem keine qualitativen Darstellungen des sozialen Lebens in den Städten. Erst in den dreißiger Jahren beginnen in Amerika die sogenannte Sozialanthropologie und in geringerem Maße die Soziologie, Struktur, Organisation und Erscheinungsform des sozialen Lebens zu analysieren; die europäische Soziologie folgt diesen Beispielen. Die erste derartige Studie (1929) „*Middletown*“ [10] wurde vom Ehepaar LYND durchgeführt. Ihr folgten zahlreiche Monographien, von denen die „*Yankee City Series*“ unter der Leitung von L. WARNER am bekanntesten wurden.

Das Neue an diesen Untersuchungen war die Analyse qualitativer Gegebenheiten wie Familienleben, Gruppenverhalten, Sozialkontakte etc. mit Hilfe von Daten, die aus Interviews und Stichprobenerhebungen gewonnen wurden. Diese Ergebnisse wurden eingebaut in die nach älteren Methoden (Statistik, *social survey*) gefundenen Ergebnisse. So kam es zu einer viel umfassenderen Kennt-

nis der Stadt und der städtischen Gesellschaft in ihren Details als bisher. — Die erste relativ vollständige soziologische Studie dieser Art über eine Agglomeration in Europa stammt aus Frankreich [11]. Im deutschen Sprachraum liegen erst Ansätze für derartige Studien vor⁴.

ad 4: Soziale Problematik und Sozialreform

Ausgehend von dem Wunsch nach sozialen Reformen, für deren Verwirklichung eine genaue Tatsachenkenntnis notwendig ist, wurden zuerst in England derartige Untersuchungen (*social surveys*) durchgeführt. Der Tenor lag dabei immer darauf, die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse in den Dienst der Sozialpolitik oder Stadtplanung zu stellen. Typische Beispiele für diese zwei Anwendungsmöglichkeiten sind das Pionierwerk von CH. BOOT [12] oder eine moderne Unterlage für die Bauplanung, die Studie von R. GLASS [13].

ad 5: Religionssoziologie der Stadt

Ähnlich wie die Erforschung der sozialen Probleme in der rasch wachsenden Großstadt aus praktischen Motiven erfolgte, wurde der Abfall der Massen von der Religion in den neuen Riesenpfarren Anlaß zu religionssoziologischen Untersuchungen. Der Beginn wurde durch den Wiener kath. Theologieprofessor H. SWOBODA mit einer empirisch-soziologischen Studie [14] gemacht; es folgte von protestantischer Seite L. HEITMANN mit dem großen Werk über Hamburg [15]. In Frankreich entstand, 1931 von G. LE BRAS begonnen, ein heute unerhört mannigfaltiger Forschungszweig, die *sociologie religieuse*. Eine Reihe von Studien dieser Art hat die Stadtforschung bereichert [16—23], da als Ausgangsbasis für die Erforschung des religiösen Verhaltens der Stadtbevölkerung stets die allgemeinen sozialen Gegebenheiten studiert wurden.

Wie aus der bisherigen Darstellung ersichtlich ist, stellt das Forschungsobjekt „Stadt“ nicht die Domäne einer einzigen Wissenschaft dar. Es tragen vielmehr viele Einzelwissenschaften vom Menschen oder der Gesellschaft ihren Teil zur Erkenntnis des so komplexen Phänomens bei. Zusammenarbeit unter den Wissenschaftlern wird deshalb auch in dieser Hinsicht immer notwendiger. Die Rolle der Geographie ist dabei insofern eine besondere, weil sie als synthetische Wissenschaft viele Einzelmerkmale in der räumlichen Gesamterkenntnis zusammenfaßt. Ebenso wie der Soziologie wir ihr deshalb eine führende Rolle in der Stadtforschung zukommen (vgl. dazu die Studie über Paris 47).

Wenn nun die folgende Studie über Innsbruck in diesen Rahmen eingeordnet werden soll, so darf dazu bemerkt werden: Aufbauend auf quantitativer Analyse wurde versucht, vor allem die ökologischen Gesichtspunkte herauszuarbeiten, in starker Anlehnung an die Methodik der Sozialgeographie. Für die Kategorienbildung war es notwendig, auch qualitative Aspekte der Soziologie zu berücksichtigen und die soziale Problematik sowie die religionssoziologischen Momente zu streifen. Methodenmonistische Wissenschaft läuft immer Gefahr, die Realität zu vergewaltigen, deshalb wurden verschiedene Aspekte berücksichtigt. Universale Erfassung eines so komplexen Objektes ist dem einzelnen aber kaum möglich, deshalb erfolgte hier eine Beschränkung auf geographisch-sozialökologische Erkenntnisse.

⁴ Vgl. die Bände der unabgeschlossenen Darmstadtstudie; zusammenfassend über Gemeindestudien R. KÖNIG [11 a]. Vor dem Abschluß steht eine Studie über die kleine westfälische Industriestadt Marl von N. WEIAND an der Universität Münster.

II. Einige methodische Bemerkungen

Das Charakteristikum der sozialen Ökologie ist die Inbeziehungsetzung der sozialen Phänomene zum Raum. Es werden deshalb ebenso soziologische Gesichtspunkte (Funktions- und Nachbarschaftseinheiten, Gliederung der Bevölkerung nach Kategorien etc.) wie geographische (Gelände, Raumverteilung der Bevölkerungsgruppen, Kartierung der städtebaulichen Struktur etc.) im Forschungsgang zu berücksichtigen sein. Als Voraussetzung sind aber sowohl die historische und heimatkundliche Forschung wie auch die statistisch-demographische Untersuchung der Bevölkerung notwendig.

Für die Erhebung der notwendigen statistischen Daten der gegenwärtigen Bevölkerung wie Zahl, Alter, Geschlecht, Beruf, Religion etc. gibt es grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Entweder es wird eine repräsentative Stichprobenerhebung durchgeführt nach einem der verschiedenen dafür entwickelten Verfahren oder es wird, vornehmlich bei kleineren Siedlungen, die gesamte Bevölkerung untersucht. Hier sind wir nun in der günstigen Lage, Daten über die gesamte Wohnbevölkerung zu besitzen⁵. Die im folgenden vorgelegten Daten über die Bevölkerung von Innsbruck stammen also, soweit nicht andere Quellen angegeben werden, von einer Auswertung der sogenannten „Hauslisten“⁶, die im November 1957 angelegt wurden, durch ein Team des ICARES im Laufe des Jahres 1958. Die Auswertung erfolgte zusammen mit dem Statistischen Amt der Stadt Innsbruck (Leitung Dr. W. FANKHAUSER) in zwei Arbeitsgängen; einmal nach Alter und Geschlecht, einmal nach Beruf und Religion. Da zu gleicher Zeit vom Magistrat die Anlage der Wählerlisten erfolgte, ergaben sich technische Schwierigkeiten, die zwischen den beiden Auszählungen zu Differenzen der Gesamtsummen führten (96.701 Einwohner beim Altersaufbau, 97.544 bei den Berufen). Auf diese Diskrepanz, die aber weniger als 1% beträgt, sei hier hingewiesen; sie konnte auch nach Kontrollen, aus den angeführten Gründen, nicht bereinigt werden. Im Text wird bei allgemeinen Angaben der Mittelwert 97.000 Einwohner angegeben.

Zur Beurteilung funktioneller und qualitativer Gegebenheiten konnte auf das noch unveröffentlichte Material von 20-seitigen Fragebogen zurückgegriffen werden, die von 200 „überdurchschnittlich informierten“ Personen ausgefüllt worden waren. Dazu kamen die Ergebnisse „teilnehmender Beobachtung“ während zahlreicher Aufenthalte in der Stadt durch mehrere Jahre hin.

Um das Stadtgebiet in seinen Details untersuchen zu können, war es auch notwendig, eine Einteilung in kleinere geographische Einheiten zu finden, in denen die baulichen und sozialen Charakteristika zum Ausdruck kommen. Drei verschiedene Sprengelteilungen boten sich dazu an:

1. Die alten 9 Katastralgemeinden. 2. Die, gewisse traditionelle Einheiten umfassenden, 23 katholischen Pfarren. 3. Schließlich die 88 Wahlsprengel.

Nach näherer Prüfung zeigte sich aber, daß keines dieser drei Systeme als Ausgangspunkt für eine wissenschaftliche Auswertung in Frage kam. Die Katastralgemeinden bieten schon wegen ihrer sehr unterschiedlichen Fläche, noch mehr aber wegen der extrem verschiedenen Bevölkerungszahlen (Innere Stadt 29.000

⁵ Auf privaten Auftrag, mit technischer Unterstützung der Stadtgemeinde, wurden im Jahre 1958 die Hauslisten der Stadt Innsbruck vom „Internationalen katholischen Institut für kirchliche Sozialforschung (ICARES)“ unter Leitung des Verfassers nach verschiedenen sozialwissenschaftlichen Aspekten ausgewertet. Diese Daten standen für die vorliegende Studie zur Verfügung. Ebenso konnten die Graphiken 3, 8 u. 9 für diese Studie übernommen werden.

⁶ Alle 2 Jahre wird in Österreich zu Steuerzwecken eine Personenstandsaufnahme mit sogenannten Haushaltsbogen durchgeführt, die wieder zu Hauslisten summiert werden.

Ew., Vill 320 Ew.) keine Vergleichsbasis. Die Pfarren würden schon eher für den gewünschten Zweck in Frage kommen, schon weil sie teilweise städtebauliche Einheiten umfassen (z. B. Altstadt, Neupradl, Amras, Mentlbergsiedlung etc.), doch sind einige, wie etwa Pradl mit 14.000 Einwohnern zu groß, andere, wie die Pfarre Saggen, umfassen zu heterogene Zonen. Wenn die Wahlsprengelgliederung besser wäre, würde sie die günstigste Grundlage bieten können, da ein Sprengel jeweils nur rund 1.000 Personen umfaßt. Die Grenzziehung der Wahlsprengel ist in Innsbruck jedoch mehr als kurios: Enklaven, Exklaven, Häuserreihen, die mehrere Wohnblocks durchqueren und ähnliche Erscheinungen lassen sie als ungeeignet erscheinen.

Schließlich wurde das Stadtgebiet nach anderen Gesichtspunkten in 38 „Zählsprengele“ unterteilt: Selbständige Siedlungen am Stadtrand (Igls, Vill, Amras, Mentelberg, Mühlau, Arzl, Hungerburg) wurden als Einheiten betrachtet; im innerstädtischen Gebiet wurde nach Verbauungszonen, trennenden Linien (Inn, Sillfluß, Bahn, z. B. Kaiserjägerstraße aber nicht Maria-Theresien-Straße) und zunächst rein optisch festgestellten sozialen Verschiedenheiten (Saggen-West, Saggen-Ost) gegliedert. Bei der Abgrenzung der Sprengel wurde darauf Rücksicht genommen, daß man sie einerseits zu Pfarren, andererseits, nach kleineren Korrekturen, zu Katastralgemeinden summieren kann.

So ergab sich eine durchschnittliche Einwohnerzahl von 2.000 bis 3.000 Personen pro Zählsprengel, die groß genug ist, um die Übersicht zu bieten, aber auch klein genug, um die charakteristischen Differenzen in Erscheinung treten zu lassen. Die Sprengel 6 (Saggen-Ost), 13 (Pradl) und 21 (Wilten innerhalb der Bahn) sind größer, die Sprengel 33 (Hungerburg), 37 (Vill), 38 (Igls) wesentlich kleiner als der Durchschnitt, stellen aber relativ geschlossene Einheiten dar. Im großen und ganzen kann man sagen, daß sich dieses Zählsprengelsystem im Laufe der Untersuchung bewährt hat. Wo die Kenntnis näherer Details notwendig war, konnte zur Klärung auf die Angaben pro Haus im Urmaterial zurückgegriffen werden.

Noch einige Bemerkungen zur Literatur über Innsbruck und zum neueren Stand der Forschung. Während verhältnismäßig viele Darstellungen historischer oder volkskundlicher Art vorliegen [43, 44], gibt es bisher keine sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über diese Stadt. Einzig die umfassende geographische Bearbeitung Innsbrucks durch H. BOBEK [24] behandelt auch soziologisch bedeutsame Faktoren. Obwohl diese Arbeit schon vor drei Jahrzehnten erschien, sind viele der gewonnenen Erkenntnisse noch heute gültig; außerdem bietet sie bestes Vergleichsmaterial zur Beurteilung der Entwicklung. An neueren Arbeiten sind noch zu erwähnen die Übersicht von H. PASCHINGER [25], die Untersuchung der Grenzen von O. STOLZ [26], ein populäres Sammelwerk [27] und eine Dissertation über die Verkehrslage [45]. Nicht uninteressant ist der Vergleich mit Studien über die zweite inneralpine Großstadt, Grenoble [28, 29].

III. Analyse ökologischer Faktoren der Stadt Innsbruck

1. Landschaft und historische Kräfte

Die Stadt Innsbruck mit ihren 97.000 ständigen Einwohnern, wozu noch über 5.000 „anwesende“ Personen kommen, ist nach Wien, Graz, Linz und Salzburg, von dem es erst in der Nachkriegszeit überflügelt wurde, Österreichs fünfte und jüngste Großstadt geworden. Freilich geht seine bedeutende Ent-

wicklung schon auf Jahrhunderte zurück. Der Innsbrucker Raum und seine geschichtliche Entwicklung wurden bereits vielfach untersucht und beschrieben [24—27], wir können uns hier deshalb auf eine ganz kurze Charakterisierung beschränken, die weitgehend H. BOBEK folgt.

„Innsbruck liegt auf der nördlichen Abdachung der tirolischen Ostalpen, rund 40 km vom Hauptkamm und ebensoviel — über Berg und Tal gemessen — vom Alpenrand entfernt. Mehr als 80 km haben die raschen Wellen des Inn noch zurückzulegen, ehe sie den letzten Vorbergen der Alpen den Rücken kehren können. Der engere Lebensraum unserer Stadt ist daher zur Gänze Gebirgsland“ [24, S. 7].

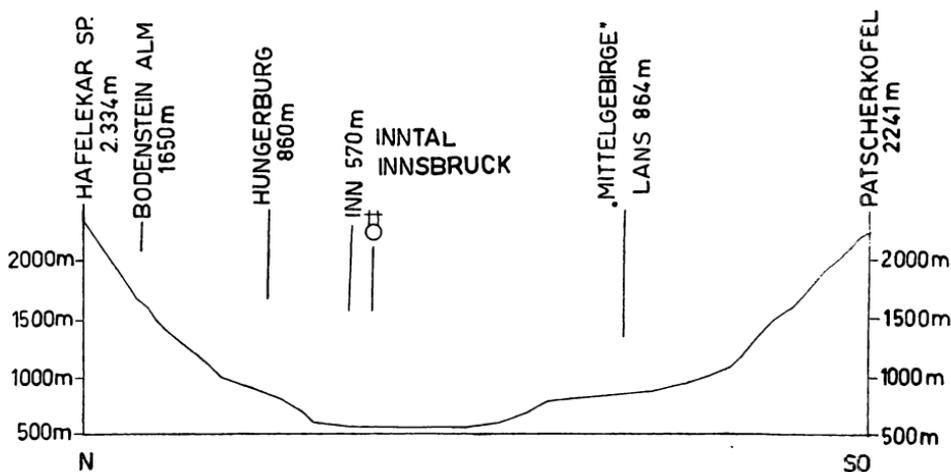


Abb. 1. Profil durch das Intal bei Innsbruck. Längenmaßstab ca. 1:75.000, doppelt überhöht.

Den natürlichen Eigenschaften nach weist dieser Lebensraum eine große Vielfalt auf. Sein Kern wird vom Inn tal gebildet, das hier 1.600—2.000 m tief in den Gebirgskörper eingesenkt ist. Es ist ein weites, freundliches Tal, das infolge seiner leichten Biegung und dadurch, daß die Talflanken oberhalb von Innsbruck und unterhalb von Hall etwas zusammentreten, den Eindruck eines Beckens macht.

Den tiefsten Teil bildet der heutige Talboden des Inn, der als $\frac{1}{2}$ bis 2 km breites Band den Fluß begleitet und eine absolute Höhe von 560—580 m ü. M. aufweist. Er war früher oberhalb und unterhalb der Stadt stark ver-sumpft, so daß die Straßen bis ins 16. Jahrhundert auf den Höhen der Vorterrasse liefen.

Von den beiden Talseiten schieben sich Schwemmkegel der Zuflüsse gegen den Inn vor und zwingen dessen Lauf zu vielen Windungen. Der Sillkegel trägt den Großteil der heutigen Stadt mit den Bahnanlagen. Daneben ist die hochwasserfreie „Vorterrasse“ entwickelt, auf dem linken Innufer oberhalb und unterhalb der Schwemmkegel des Höttinger und Mühlauer Baches sowie zwischen den beiden. Sie überragt den Talboden um 10—15 m und besteht aus Sand und Schotter, bedeckt von Lößlehm.

Zum Lebensraum Innsbrucks gehört aber auch die sogenannte „Terrasse“ („Mittelgebirge“), die mit einem 200—300 m hohen, unwegsamen Steilrand zum heutigen Intal abfällt. Sie ist im Norden der Stadt nur schmal (Hungerburg,

Puren-, Rechenhof usw.), im Süden jedoch breit entwickelt. Sie besteht teils aus Felsgrund und teils aus Aufschüttungen (Schotter, Moränen). Ihre Oberfläche, die von der eiszeitlichen Vergletscherung geformt wurde, zeigt gerundete Rücken zwischen flachen, langgestreckten, versumpften Mulden. Das Wipptal wurde nicht bis zur Tiefe des Inntales ausgeräumt; die Sill überwindet den Höhenunterschied in einer tiefen Schlucht. Jahrhundertlang war dieses natürliche Hindernis vor dem Anstieg zum Brenner von entscheidendem Einfluß auf die Entwicklung Innsbrucks.

Im Norden wird der Lebensraum unserer Stadt durch die wuchtigen Kalkmauern der „Nordkette“ begrenzt, deren Kamm auf fast 15 km Erstreckung nicht unter 2.100 m sinkt. Im Süden erheben sich über dem Mittelgebirge die sanften Hänge der Schieferalpen, auf welche einzelne wunderbar ebenmäßige Berggestalten aufgesetzt sind (z. B. Serles). Östlich des Wipptales stellt der Patscherkofel ein hervorragendes Erholungsgelände für die Stadt dar. Westlich des Wipptales bilden die tief in die Stubai Alpen eindringenden Täler (Sellrain, Stubai und Gschnitztal) eine Ausweitung des der Stadt Innsbruck zugeordneten Lebensraumes.

Der im Vorstehenden umrissene Raum gehört hydrographisch zur Gänze dem Flußgebiet des Inn an. Klimatisch hebt sich der Innsbrucker Raum von den ihn umgebenden Gebieten durch einige Besonderheiten hervor. Die Karwendelketten halten direkte Nordwinde fast zur Gänze ab. Der Niederschlag ist erheblich geringer als am nördlichen Alpenrand (Tegernsee 1.471 mm, Innsbruck 994 mm pro Jahr). Infolgedessen ist die Zahl der heiteren Tage verhältnismäßig groß (vom März bis November in Innsbruck 45; in Wien 16). Vor allem wird jedoch das Klima des Innsbrucker Raumes durch den Föhn bestimmt, der im Wipptal eine wichtige Föhngasse hat und in deren Fortsetzung in schmaler Front die nördlichen Kalkalpen übersteigt. Er führt zur Erhöhung der Mitteltemperatur, besonders im Frühling und Herbst, wodurch Innsbruck zu allen Jahreszeiten der wärmste Ort des Tiroler Inntales sein dürfte (Jahresmittel der Temperatur in Innsbruck 7,9°, in Kirchbichl 6,7°). Allerdings kommt es im Gefolge des Föhns auch zu den berüchtigten Einbrüchen kalter Oberinntaler Luft und zu beträchtlichen Temperaturschwankungen in kürzester Frist (bis zu 15° C im Winter, 12° im Sommer).

Die Besonderheit des Innsbrucker Klimas hat auch Besonderheiten in der Vegetation zur Folge. Es finden sich sowohl auf dem nördlichen wie südlichen Mittelgebirge Pflanzen, die Relikte eines auf die Eiszeit folgenden wärmeren und trockeneren Klimas darstellen und mit heutigen Pflanzen der Gebiete am Schwarzen Meer oder in Oberitalien zu vergleichen sind. Auch in der Kulturvegetation drückt sich die klimatische Gunst aus; seit der Römerzeit wird viel Obstbau betrieben; seit dem 17. Jahrhundert hat sich hier der Mais zu einer bevorzugten Kulturpflanze entwickelt.

Nach diesem kurzen Überblick über die Natur des Innsbrucker Raumes muß die Aufmerksamkeit jenem Faktor zugewendet werden, der für die Entwicklung der Stadt wohl von ausschlaggebender Bedeutung war: der Verkehrs-lage. Innsbruck liegt im Schnittpunkt der Brennerlinie mit der nördlichen Längstalfucht, welche sich westwärts in der Arlberglinie fortsetzt. „Mit der Verkehrsbedeutung dieser beiden Pässe steht und fällt auch die Innsbrucks“ [24, S. 17]. Daneben darf auch nicht die Bedeutung des Seefelder Sattels übersehen werden,

den schon die Römer, später die Kaiser und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen benützten.

Daß es so kam, ist nicht aus den natürlichen Gegebenheiten, sondern nur aus der historischen Entwicklung zu erklären. Vorläufer Innsbrucks sind: das sehr früh genannte Wilten auf dem Sillkegel, eine der ältesten Pfarren des Raumes, und eine Ansiedlung mit Marktrecht auf dem linken Innufer unterhalb der Mündung des Höttinger Baches, Anpruggen, wo eine Brücke den Inn überschritt. Die Gunst der Lage und die Mode der Zeit bewogen einen Grafen aus dem Geschlecht der Andechser, im Jahre 1180 am rechten Innufer ein Stück Au zu kaufen und dort einen neuen Ort anzulegen. Dieser erhielt 1239 das Stadtrecht und das alleinige Recht einer „Niderlaz“. Die Gründung erwies sich in der Folgezeit — im Gegensatz zu zahlreichen anderen — nicht als Fehlspekulation. Der Transithandel und das Blühen des Tiroler Bergbaues machten das Land und die Stadt im Mittelalter reich. Und als das Land durch den Verfall des Verkehrs und das Versiegen der Bergwerke im 16. und 17. Jahrhundert seinen Reichtum einbüßte, blühte die Stadt als Residenzstadt, die sie inzwischen geworden war, weiter. Selbst das Erlöschen der jüngeren tirolischen Linie im Jahre 1665 vermochte „die Umbildung der ehemaligen Verkehrs- und Handelsstadt in den politischen und kulturellen Mittelpunkt des Landes und damit zur Beamtenstadt“ [24, S. 39] nicht aufzuhalten. Innsbruck blieb Provinzialhauptstadt. 1677 wurde die Universität gegründet. Im 18. Jahrhundert begann sich dann die Verarmung des Landes und des Adels auszuwirken, die Konkurrenz der Splügener Pässe wurde fühlbar und die Wiener Politik, den Verkehr von Venedig auf Triest abzulenken, war nicht im Sinne Innsbrucks. Im 19. Jahrhundert erfolgte mit dem Bau der Nordtiroler Eisenbahn, der Brennerbahn und der Arlbergbahn die Festigung der heute noch geltenden Verkehrsstellung Innsbrucks; nach 1900 folgten die Lokalbahnen, als letzte noch vor dem ersten Weltkriege die Mittenwaldbahn. Dazu trat als weiteres belebendes Element der Fremdenverkehr. „Der Umstand, daß Innsbruck schon mitten in den Alpen liegt und dennoch leicht von allen Seiten erreichbar ist, hat es bald zu einem der meistbesuchten Orten Österreichs gemacht“ [24, S. 45]. Der Verlust Südtirols 1919 bedeutete wohl einen schweren Schlag, vermochte jedoch das Wachstum der Stadt und deren weitere Entwicklung als Verkehrs- wie als Industrieort nicht auf längere Dauer zu unterbrechen. Sie ist heute eine der wenigen inneralpinen Großstädte.

Die historische Entwicklung hat unter anderem ihren sichtbaren Ausdruck in der Siedlungsentwicklung gefunden [25, S. 52 ff.]. Das Verwaltungsgebiet der Stadt Innsbruck blieb bis fast zur Mitte des 19. Jahrhunderts unverändert; dann wurde es in mehreren Etappen südwärts gegen die Gemeinde Wilten erweitert. 1903 wurden Wilten und Pradl eingemeindet. 1938 folgten Hötting, Mühlau und Amras, 1940 Arzl und 1942 Igls und Vill [26, S. 10 f.]. Heute beträgt die Fläche der Stadt Innsbrucks 102 km²; das Stadtgebiet reicht im Norden über die Solsteinkette und das Samertal hinweg bis zur nächsten Karwendelkette, im Süden bis nahe zur Kuppe des Patscherkofels hinan.

Ein Ausdruck für die Entwicklung der Stadt sind die Einwohnerzahlen der verschiedenen Jahrhunderte⁷:

⁷ Nach H. PASCHINGER, l. c. S. 55; Wert für 1567 nach H. BOBEK, l. c., S. 42.

Jahr	Einwohner	jeweilige Fläche km ²	Einwohner ⁸ bezogen auf Fläche von 1951
1567	5.050	?	?
1782	10.223	5,4	?
1880	19.153	5,4	32.157
1910	50.386	13,6	65.221
1923	56.401	13,6	70.240
1934	61.005	13,6	78.797
1951	95.005	101,8	95.005
1957	97.000 ⁹	101,8	97.000

Das Bild der heutigen Stadt ist also der Niederschlag einer fast 800-jährigen Entwicklung.

2. Die städtebauliche Struktur

Die beigegebene Karte (Tafel I), vom Verfasser im Frühjahr 1959 aufgenommen, zeigt uns die heutige Anlage Innsbrucks, das Netz der wichtigsten Fern- und innerstädtischen Straßen, die Bahnen, die Lage der öffentlichen Gebäude und der größeren Betriebsanlagen sowie die sonstige Verbauung in ihren verschiedenen Typen. Um den Altstadt kern mit seinen verschiedenen Ausläufern legt sich der Ring der älteren großen Wohnbauten (vor 1920 errichtet), durchsetzt von Verwaltungs-, Kloster- und Schulbauten sowie größeren Grünflächen, ergänzt durch neue Wohnbauten, besonders der Kriegs- und Nachkriegszeit ¹⁰, bis zum Eisenbahnstrang, der im Osten, Süden und Westen die Stadt einschnürt.

Entlang der Bahn hat sich ein Ring von Industrien, Gewerbe- und Lagerflächen entwickelt, der sich im Osten, außerhalb der Stadt, in Richtung Hall fortsetzt. Zusammen mit der Freihandelszone und neuen Siedlungen ist dort, nur noch von den Landwirtschaftsflächen der Gemeinde Thaur unterbrochen, ein gemischtes Wohn- und Gewerbeband von 15 km Länge zwischen Innsbruck und Hall im Entstehen. Außerhalb des Bahn- und Gewerbe ringes entwickelt sich, anschließend an das alte Pradl gegen Amras und die Reichenau hin, ein neues großes Wohngebiet. Sein Kern sind die sogenannten Südtirolerbauten, große, im Kriege errichtete Blöcke in Neu-Pradl; um diese erstrecken sich villenmäßige Anlagen. Im Pradler Saggen und an der Amraser-Straße entstehen gegenwärtig modernste fünf- bis siebengeschossige Wohnanlagen, während gegen Süden das Gebiet des Tivoli als Sport- und Erholungsflächen (Olympiaanlagen) reserviert wurde.

In geringerem Maße ist die Siedlungstätigkeit im Westen des Gewerbe ringes fortgeschritten, während nördlich des Inn, am steilen Südhang, anschließend an die alten Dorfkerne Hötting, Mühlau, schon um die Jahrhundertwende Villenbauten entstanden, die durch rege Neubautätigkeit zu einer geschlossenen Zone ausgeweitet werden.

Vergleichen wir die heutige Situation mit 1923 [24], so sehen wir, daß die meisten Baulücken im innerstädtischen Raum geschlossen wurden (auch die Bombenruinen wurden durch Neubauten, meist im historischen Stil, ersetzt),

⁸ Gemeindeverzeichnis von Österreich, Wien 1956.

⁹ Hauslistenauswertung.

¹⁰ Darunter viele Wiederaufbauten bombenzerstörter Objekte.

daß sich die Stadt jedoch weit nach Osten und Westen erweitert hat, während die Steilränder im Norden und Süden die Bauentwicklung hemmten. Auffällig ist dabei, daß sich das Netz der Hauptgeschäftsstraßen nur wenig verändert hat. Es ist also den alten Geschäftsstraßen gelungen, auch gegenüber den Neubaugebieten ihre Stellung als Einkaufszentren höherer Ordnung zu bewahren.

Schließlich wurde versucht, im Zentrum das Gebiet der City, den Sitz von Handel, Banken und Verwaltung, abzugrenzen nach den Gesichtspunkten des stärksten inneren Personenverkehrs und der Widmungsänderung von Wohnhäusern zu Bürobauten; ebenso nach außen das gesamte gegenwärtige Bauland

Im Vergleich mit H. PASCHINGER's Entwicklungskarte und als Ergebnis der eigenen Beobachtung kann hier eine Feststellung gemacht werden, die durch die Sozialstatistik weiter unten noch bestätigt werden wird: Die optische oder auch nach schriftlichen Quellen durchgeführte Kartierung der Haustypen gibt uns noch keinen Aufschluß über die soziale Struktur der Wohnbevölkerung der einzelnen Viertel¹¹. So sind z. B. in das bei seiner Errichtung „hochbourgeoise“ Villengebiet des Saggen später auch subalterne Beamte und Angestellte eingezogen. Oder, in den modernsten Hochhausbauten, die in den letzten Jahren erst errichtet wurden, wohnen einmal Eisenbahner (äußere Amraserstraße), das andere Mal „gehobene“ Schichten wie politische Funktionäre etc. (Universitätsbrücke). Durch die starke Wohntradition und die Mietengesetze in österreichischen Städten kommt es auch zu der seltsamen Erscheinung, daß die Mittelschichten weitgehend in alternden Baugebieten wohnen, während die Arbeiter- und niedere Angestelltenschaft, unterstützt durch die soziale Wohnbaupolitik, zu einem beträchtlichen Teil in den großzügig angelegten, modern eingerichteten Neubauvierteln wohnt. Hier nur diese wenigen Bemerkungen vorgehend auf die weitere Analyse.

3. Das demographische Bild

a) Die Verteilung der Bevölkerung über das Stadtgebiet. Die Bevölkerungsverteilungskarte (siehe Tafel II) zeigt uns weit verstreute Wohngebiete am Stadtrand, die sich um drei dichte Bevölkerungsagglomerationen lagern. Die erste besteht aus dem alten Zentrum innerhalb der beiden Bahnhöfe mit einem Brückenkopf über dem Inn zwischen alter Innbrücke und Innsteg. Dabei sind innerhalb dieses Gebietes wiederum verschiedene Dichteverhältnisse zu beobachten. Sehr konzentriert ist die Wohnbevölkerung nach wie vor in der südlichen Altstadt. Entlang der Leopold- und Maria-Theresien-Straße, im eigentlichen Citygebiet, zieht sich ein relativ schwach bewohnter Streifen bis zur Altstadt. Schwächer besiedelt sind auch die unmittelbar an den Inn angrenzenden Gebiete in verschiedener Tiefe.

Die zweite Bevölkerungsballung liegt im Saggen, sie zeigt die Form eines Rechteckes und erstreckt sich im rechten Winkel über das Bahnviadukt von der Sennstraße einerseits und der „Furt“ bzw. der Reichenauerstraße andererseits, an den Schmalseiten begrenzt; die Abgrenzung gegen die Stadt bilden die Conrad-, Biener- und die Pembauerstraße. Die Achse des Gebietes, quer über die Bahnstraße, bildet die Erzherzog-Eugen-Straße.

¹¹ Größere oder extrem gekennzeichnete Quartiere (Slums, Cottage oder „the gold cast“, evtl. die City) lassen sich wohl weitgehend rein optisch festlegen, wie auch Nieuwolt für Wien gezeigt hat; für kleinere Gebiete muß aber nach anderen Methoden vorgegangen werden, wenn reale Ergebnisse herauskommen sollen.

Die letzte der drei genannten Bevölkerungsagglomerationen stellt Pr ad l dar; sie gliedert sich deutlich in zwei Teile, wovon der durch Gaswerk- und Amthorstraße, Langstraße, Kranewitterstraße, Amraser- und Körnerstraße begrenzte, der dichter bewohnte ist.

Außerhalb der oben angeführten Zonen gibt es noch eine kleinere Ballung, begrenzt durch Dreiheiligenstraße und Kapuzinergasse zwischen Bahn und Sill. Dieses Viertel bildet eine Art Verbindungsglied zwischen den großen Agglomerationen.

Eine ausgesprochen lockere Besiedlung weist im zentralen Stadtgebiet das Villenviertel des Innsbrucker Saggen auf. Einzelne größere Bevölkerungsansammlungen sind noch in den Zentren der ehemals selbständigen Gemeinden Hötting, Arzl und Amras festzustellen, während Mühlau eine gewisse Streuung aufweist. Dies gilt dann auch für Neu-Arzl, die verschiedenen Siedlungen (Mentelberg, Sieglanger, Lohbach etc.) und die Straßenzüge, die den Südabhang aufschließen.

Betrachtet man nun die absolute Bevölkerungszahl in ihrer Beziehung zur bebauten Fläche¹² (s. Abb. 2), die Besiedlungsdichte (oder Bruttowohn-dichte) also, so findet man sehr charakteristische Unterschiede zwischen den einzelnen Sprengeln der Stadt. Die größten Dichtewerte zeigen zwei sehr kleine Gebiete: die Altstadt südlich der Herzog- und Hofgasse bis zum Graben mit 475 Ew./ha und der Eisenbahnerwohnblock an der Mandelsbergerstraße im Sprengel 24 mit 480 Ew./ha. Verhältnismäßig sehr dicht bewohnt (200 bis 300 Ew./ha) sind auch die Sprengel 23 (Eisenbahnerwohnhäuser am Westbahnhof), 6, der Ostteil des Saggen mit seiner hohen Blockbebauung und 13, der in den letzten Jahrzehnten neu erbaute Stadtteil in Pr ad l. Zwei dichtere Wohnringe schließen sich um die Altstadt (100—200 Ew./ha) bis zur Anich- und Museumstraße sowie jenseits des Inn, Maria-Hilf und St. Nikolaus und in Nähe der Bahn (Wilten, Dreiheiligen, Pr ad l) an.

Auffallend schwach bewohnt ist der zum Teil sehr dicht verbaute Stadtteil zu beiden Seiten der Maria-Theresienstraße (50—150 Ew./ha, je nach Block), der zahlreiche Geschäfte und Verwaltungsstellen beherbergt. Die hohe Zahl von tagsüber hier Beschäftigten (Dichte der Arbeiterbevölkerung) im Vergleich zur geringen Dichte der Wohnbevölkerung ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß wir hier echtes „Citygebiet“ haben.

Sehr gering ist die Bevölkerungsdichte auch in den ausgedehnten neuen Wohn- und Siedlungsgebieten am Stadtrand, 20—50 oder 50—100 Ew./ha, mit Ausnahme von Mühlau und Teilen von Neu-Arzl. Darin kommt die schlechte Planung dieser oft „wild“ entstandenen Siedlungen ebenso zum Ausdruck wie die Bodenspekulation, die mitten im baureifen Gebiet zahlreiche Parzellen brach liegen läßt.

Vor allem aber überrascht der Wandel gegenüber den Verhältnissen nach dem 1. Weltkrieg; die Bevölkerungsdichte wurde stark aufgelockert. Zwar haben sich die politischen Grenzen der Stadt ausgedehnt, weshalb 1923 auf engerem Raum 41,5 Ew./ha kamen, 1957 dagegen, bei einer Fläche von 101,8 km² nur 9,5 Ew., doch auch die einzelnen Viertel zeigen wesentlich geringere Werte. Der Unterschied ist auffällig, auch wenn man berücksichtigen muß, daß bei H. BOBEK Nettowohndichten berechnet wurden, hier aber Bruttowerte: 1923 wurde für den Altstadt kern über 800 Ew./ha angegeben, 1957 sehen wir nur

¹² Bruttobauland, einschließlich Straßen. Eigene Berechnung.

mehr 475 Ew./ha; Maria-Hilf 650 gegenüber heute 180, Maria-Theresien-Straße 100—400 gegenüber 50—200 usw. Dafür erreichten wieder Gebiete im östlichen Saggen und in Pradl, die vor drei Jahrzehnten noch gar nicht verbaut waren oder nur Dichten von 10—100 hatten, 200 Ew./ha und mehr; ebenso sind die Dichtewerte in den neuen Siedlungen im Westen und Südwesten gestiegen. In diesem Wandel der Dichtewerte kommt deutlich die Verlagerung des Schwergewichtes der Wohngebiete an den Stadtrand zum Ausdruck.

b) **Altersaufbau.** Der Altersaufbau der Gesamtbevölkerung Innsbrucks zeigt deutlich städtischen Charakter, dessen Merkmale in der Alterspyramide (Abb. 3) [30] ein schmälerer Unterbau, eine größere Überalterung und ein Überwiegen der arbeitsfähigen Jahrgänge sind. Die Ursachen für diese Verschiebung sind, wie bekannt, das unproduktive „generative Verhalten“ (die geringere Kinderzahl) der städtischen Bevölkerung sowie der Zuzug von Personen in arbeitsfähigem Alter in die Stadt. Daneben drücken sich die Kriegsverluste im Männermangel und der Geburtenverlust in den Einbuchtungen bei den betreffenden Jahrgängen aus.

Weiters sieht man deutlich, wie sich die geburtenstarken Jahrgänge nach 1938 und auch die „Nachholgeburten“ nach 1945 von den folgenden, weitaus schwächeren Jahrgängen, abheben. Mitbestimmend für diese Struktur ist auch die Zuwanderung ganzer Familien im Zuge der Westwanderung während des Krieges und danach sowie der Zuzug von Südtiroler Familien gewesen. Auffallend ist auch, daß auf die Jahrgänge zwischen 30 und 50 Jahren (arbeits-suchende Zuwanderer) im Durchschnitt ebensoviele Personen entfallen wie auf die Jahrgänge von 50 bis 65 Jahre.

Die oben erwähnten Verschiebungen im Altersaufbau zuungunsten der aktiven Jahrgänge zeigen sich deutlich bei einem Vergleich mit der Altersstruktur des ganzen Bundeslandes Tirol (Volkszählung 1951): es entfallen in Innsbruck auf das Alter bis zu 30 Jahren niedrigere, auf das Alter darüber höhere Prozentsätze als im gesamten Bundesland.

Der Vergleich mit der Alterspyramide früherer Jahre zeigt ein ständiges Ansteigen des Anteiles der Personen über 65 Jahre (von 7,9% 1939 auf 10,7% 1951 und 12,1% 1957) [31].

Obwohl sich die Einwohnerzahl Innsbrucks der 100.000er-Grenze nähert, gleicht der Altersaufbau noch eher dem in den mittleren Stadtgemeinden mit 10.000 bis 100.000 Einwohnern, als dem in den Großstädten, vor allem was den Anteil der jüngeren Personen bis 30 Jahre an der Gesamtbevölkerung betrifft. Dieser beträgt in Innsbruck rd. 40%, in den Gemeinden der ersterwähnten Größenklassen nur wenig mehr, nämlich 43,5%. Der Anteil der über 65jährigen liegt mit 32% allerdings schon wesentlich näher dem der Großstädte (in österreichischen Städten über 100.000 Ew. 34,9% gegenüber 27,1% in den Gemeinden zwischen 10.000 und 100.000 Einwohnern). Innsbruck hat also noch nicht ganz den problematischen Altersaufbau echter Großstädte erreicht, doch sind die typischen Anzeichen dafür schon deutlich ausgeprägt.

c) **Geschlechtsproportion und Familienstand.** Die Sexualproportion entspricht völlig dem städtischen Charakter. Von den insgesamt 96.701 Einwohnern Innsbrucks sind nur 44.283 oder 45,8% männlichen, aber 52.418 oder 54,2% weiblichen Geschlechts. Anders ausgedrückt: auf je 100 Bewohner männlichen Geschlechts kommen 118 weiblichen Geschlechts. Dieses Verhältnis ist etwas ungünstiger als das des Bundeslandes Tirol (52% weibliche Bevölkerung oder 110 Frauen auf 100 Männer), entspricht aber dem in den österreichischen

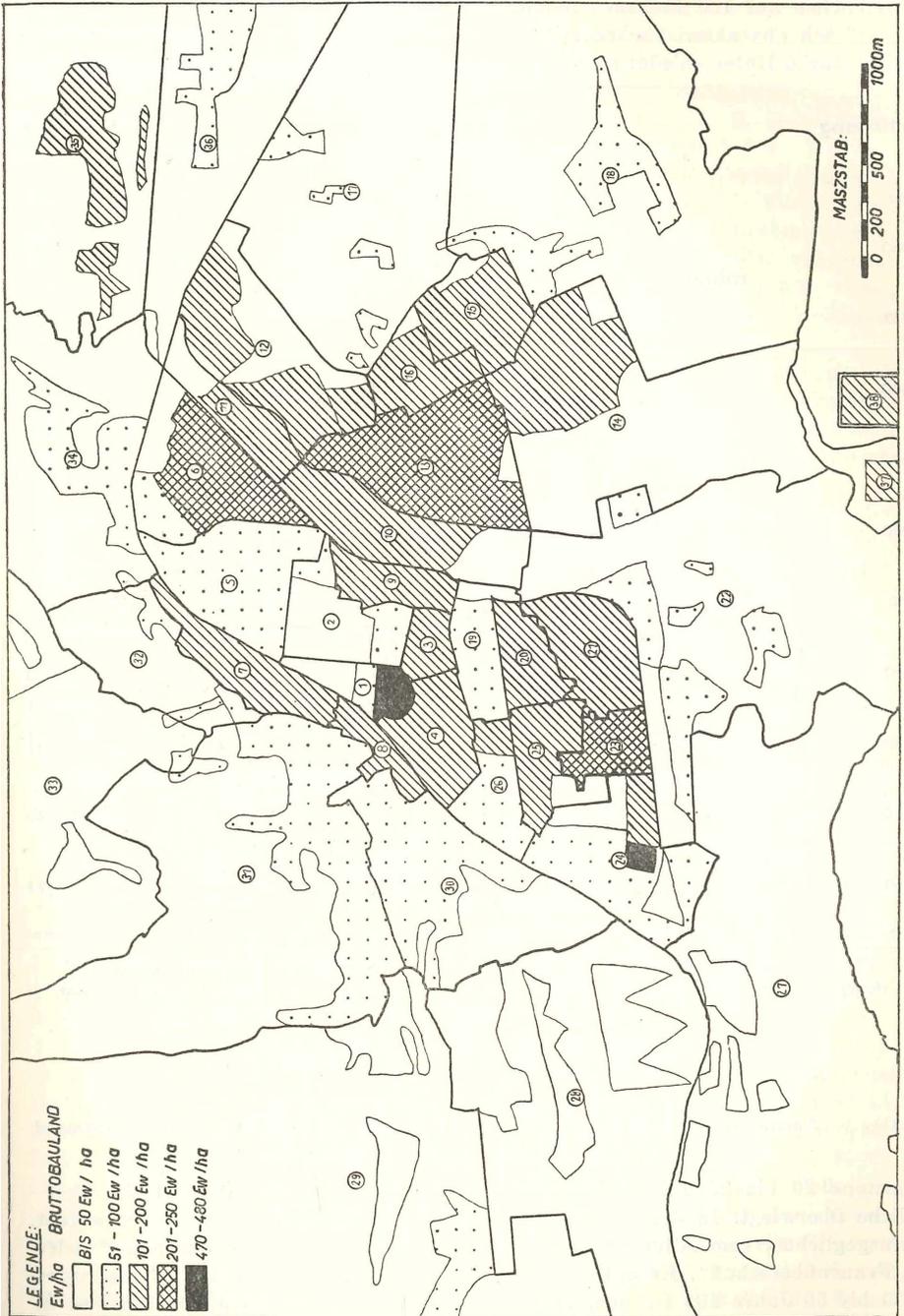


Abb. 2. Innsbruck 1958, Karte der Besiedlungsdichte. Die Ziffern geben die Zählsprengel an.

Gemeinden der entsprechenden Größenklasse: 54% weiblich oder 119 Personen weiblichen auf 100 Personen männlichen Geschlechts.

Nach charakteristischen Altersgruppen ergeben sich in der Sexualproportion starke Unterschiede: so zeigt sich auf den ersten Blick, daß bis zur Alters-

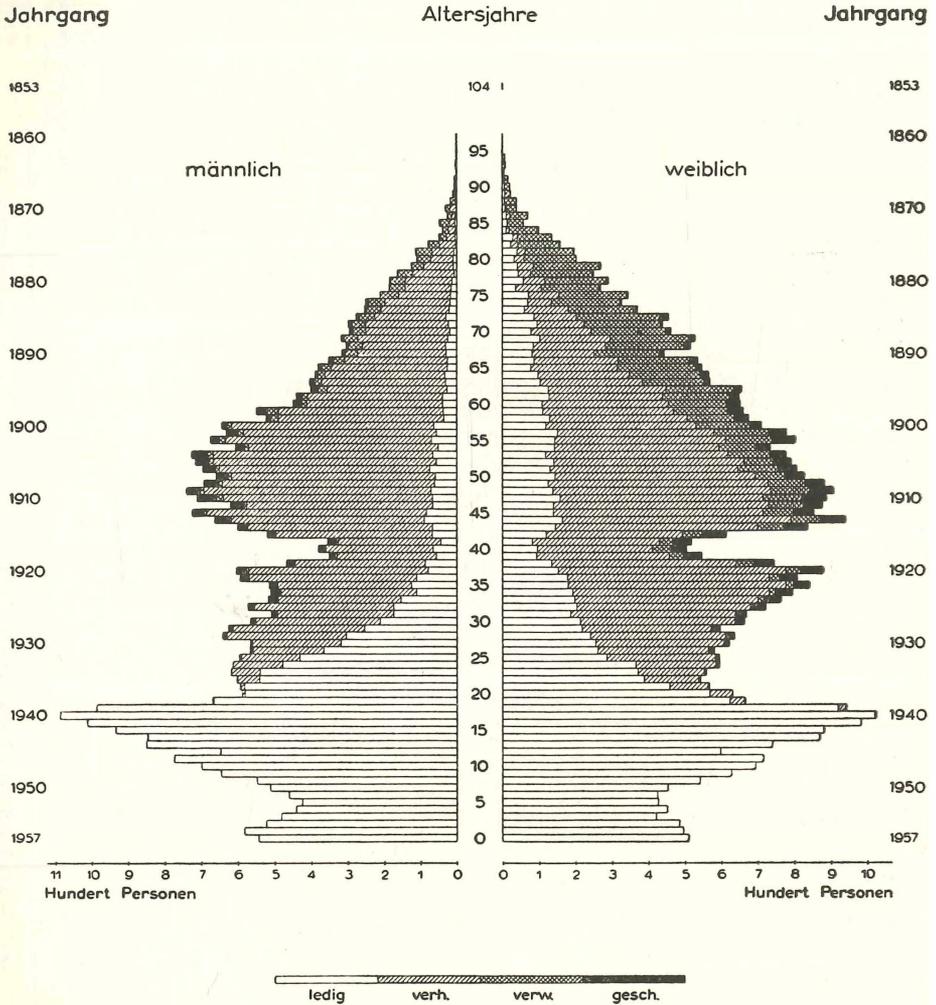


Abb. 3. Altersaufbau der Bevölkerung Innsbrucks am 10. Oktober 1957 nach Familienstand (Statistisches Amt der Stadt Innsbruck).

gruppe 20 bis 25 Jahre einschließlich, die männliche Bevölkerung die weibliche überwiegt. In der folgenden Fünfjahresgruppe ist sie in Innsbruck fast ausgeglichen, vom Alter von 30 Jahren an, beginnt der „Männermangel“ oder „Frauenüberschuß“. Es entfallen jedoch auf 100 Männer in der Altersgruppe 30 bis 50 Jahre 136 Frauen, in der Altersgruppe 50 bis 65 Jahre 126 und in der über 65 Jahre 162 Frauen. Bei den 30 bis 50jährigen machen sich die Kriegsverluste besonders bemerkbar, bei der Altersgruppe über 65 Jahre ist die

Disproportionalität durch die sich voll auswirkende ungünstigere Absterbedingung des männlichen Geschlechts in erster Linie verursacht.

Die natürlichen und äußeren Ursachen für die aufgezeigten Verhältnisse sind so bekannt, daß darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht [32].

Die Familienstandsgliederung einer Bevölkerung hängt weitgehend von ihrer Altersstruktur, aber auch von soziologischen Bedingtheiten (z. B. Heiratsmöglichkeiten) ab. Es ergeben sich in unserer Stadt nahezu gleich hohe Prozentsätze von Ledigen und Verheirateten. Im Vergleich mit den Werten von ganz Tirol ergibt sich, daß die Prozentsätze der Verheirateten sowie der Verwitweten und Geschiedenen entsprechend dem städtischen Charakter der Bevölkerung in Innsbruck höher sind (Tirol: 53,7% ledig, 38,4% verheiratet, 6,6% verwitwet und 1,3% geschieden; Innsbruck: 45,6% ledig, 43,0% verh., 8,3% verw., 3,1% geschieden). Daraus geht u. a. hervor, daß die Stadtbewohner in größerem Maße zur Ehe gelangen als die Bewohner der Landgebiete.

Nach der allgemeinen Beschreibung der Alterspyramide für Innsbruck soll wieder auf die geographische Verschiedenheit dieses Faktors in den einzelnen Stadtteilen eingegangen werden. Wie schon bei der Bevölkerungsdichte, wird sich auch beim Altersaufbau — und zwar noch deutlicher — eine ökologische Zonung innerhalb des Stadtorganismus zeigen.

Der Altersaufbau und in geringerem Maße die Geschlechtsproportion in den einzelnen Sprengeln weisen gegenüber dem Innsbrucker Durchschnittsbild oft erhebliche Abweichungen auf. Diese Abweichungen lassen sich im wesentlichen auf drei Ursachen zurückführen: sie können

1. „zufälliger“ Natur im statistischen Sinne sein,
2. durch Anstaltshaushaltungen mit gleichaltrigen oder rein männlichen bzw. weiblichen Bewohnern hervorgerufen sein, wie Jugend- und Altersheime, Klöster etc. oder es handelt sich
3. um strukturelle Unterschiede.

Je kleiner ein Zählsprenzel ist, umso größer können die Abweichungen vom Durchschnitt sein, besonders wenn Anstaltshaushalte das Bild beeinflussen. Darauf ist jeweils bei Vergleichen besonders Rücksicht zu nehmen.

Bei genauer Betrachtung wird man vier Typen des Altersaufbaues feststellen können, nämlich Überalterung (z. B. Sprengel 8), Innsbrucker Durchschnitt (z. B. Sprengel 11), hoher Jugendanteil (z. B. Sprengel 28) und Überwiegen der „aktiven Bevölkerung“ bei gleichzeitigem Mangel an Jugend und Alter (z. B. Sprengel 26). Diese demographischen Typen bilden in der Stadt geschlossene geographische Zonen — ein Ergebnis, das in dieser Deutlichkeit von vornherein nicht zu erwarten war (vgl. Abb. 4).

Überaltert, und zwar auch ohne Berücksichtigung der dort befindlichen Altersheime, sind vor allem die baulich älteren Stadtteile, die Sprengel 1—8, als einheitliche Zone sowie Wilten, Sprengel 21, 22 und der Sprengel 25. Dem Durchschnitt entsprechen die Sprengel der zweiten innerstädtischen Zone bis zur Bahn und nahezu das ganze Gebiet links des Inn (Sprengel 9—11, 19, 20, 29—31, 33—36). Die Zone junger Bevölkerung umfaßt den ganzen Stadtteil östlich der Sill, Pradl, Reichenau, Amras und die neueren Siedlungen (Sprengel 27, 28) im Westen. Eine Besonderheit stellen vier Sprengel dar, in denen die sogenannte „aktive Bevölkerung“ zwischen 25 und 50 Jahren weit höher als im Durchschnitt vertreten ist. Es sind dies die Eisenbahnerwohnviertel Sprengel 23 und 24 (Dienstwohnungen während der Aktivzeit), der Krankenhaussprengel Nr. 25, wo ausschließlich Pflegepersonal ständig

wohnt, also keine Kinder und keine Pensionisten und der Sprengel 16 in Pradl, ein Siedlungsgebiet, das bereits zwei Jahrzehnte besteht, die Kinder sind teilweise fortgezogen, die Siedler sind aber noch im arbeitsfähigen Alter.

d) **Haushaltsgliederung.** Nach der Volkszählung 1951 gab es in Innsbruck 32.344 Haushaltungen, von denen 69 Anstaltshaushaltungen waren. In letzteren lebten 2.304 Personen oder 2,4% der Wohnbevölkerung. Dieser Wert ist überdurchschnittlich, aber den Verhältnissen einer Landeshauptstadt (Spitäler, zentrale Siechenanstalten, Klöster etc.) entsprechend. Die durchschnittliche Größe der anderen Haushaltungen ist von verschiedenen Faktoren abhängig.

Da nun in der Stadt die Zahl der Einzelpersonenhaushalte relativ höher ist (durch den Zuzug von jungen, unverheirateten Arbeitskräften, durch außerhalb eines Familienverbandes lebende alleinstehende Männer und Frauen) und andererseits die Familienhaushalte kleiner sind (geringere Kinderzahl, Fehlen von Hauspersonal und von Dienstnehmern in den Arbeiter- und Angestelltenhaushalten, die ja an Zahl weitaus überwiegen), ist auch die durchschnittliche Größe der Haushalte im Vergleich zum Tiroler oder gesamtösterreichischen Durchschnitt geringer.

Die Verteilung auf die einzelnen Größenordnungen zeigt die folgende Tabelle.

Einzel- und Familienhaushalte nach der Zahl der Personen

Gebiet	Haushaltung mit Personen							Zus.
	1	2	3	4	5	6 u. m.		
Innsbruck	abs.	6.675	8.617	7.434	5.131	2.407	2.011	32.275
	%	20,7	26,7	23,0	15,9	7,5	6,2	100,0
Tirol	%	14,2	20,1	20,4	17,1	11,1	17,1	100,0

Die durchschnittliche Personenzahl beträgt 2,9 Personen (Tirol: 3,7, Wien 2,6) je Haushalt, was den Verhältnissen in den österreichischen Gemeinden der Größenordnung 50.000 bis 100.000 Einwohner völlig entspricht.

e) **Natürliche Bevölkerungsbewegung.** Für die Beurteilung der natürlichen Bevölkerungsbewegung sind die drei Daten Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle heranzuziehen. Über den Zeitraum eines Jahrhunderts betrachtet (ohne Rücksicht auf die verschiedene Einwohnerzahl der Stadt), ergeben sich bei allen dreien erhebliche Verschiebungen. Die Heiratshäufigkeit ist in den letzten hundert Jahren erheblich angestiegen [33,34]:

Eheschließungen auf 1.000 Ew. in Innsbruck			
1851/75	5,5	1901/25	7,2
1876/1900	6,6	1926/50	7,9
	1951/56	8,4	

Für die Zukunft ist noch mit einem Ansteigen der Eheschließungsziffern zu rechnen, sobald die geburtenstarken Jahrgänge 1939/44 und 1946/49 ins heiratsfähige Alter kommen. Allerdings spielt auch die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage für die Entwicklung der Ehezeffern eine große Rolle.

Die Geburtenziffern zeigen, im Gegensatz zu den ansteigenden Ehezeffern, einen kontinuierlichen Rückgang bis unter das „Reproduktionsniveau“:

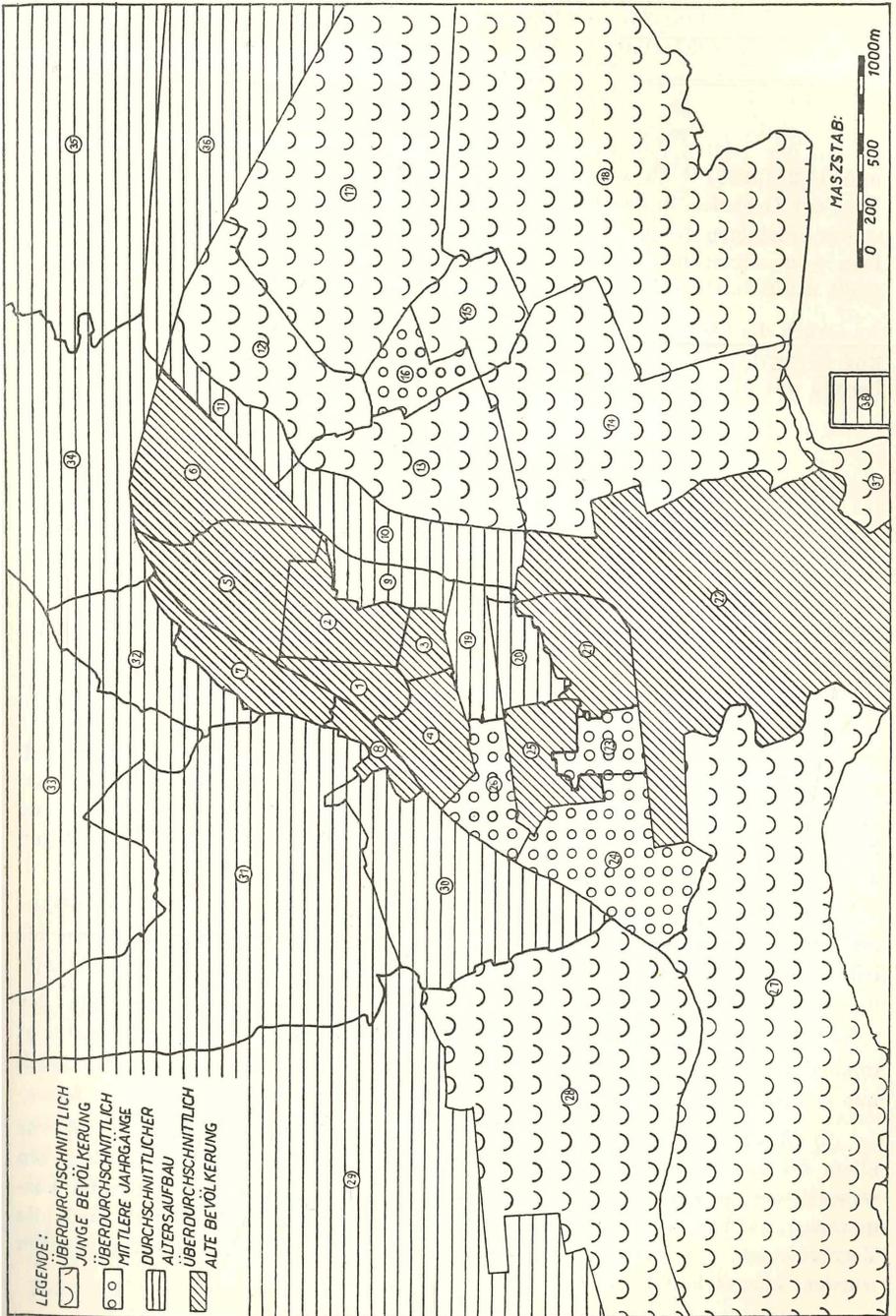


Abb. 4. Innsbruck 1958, Zonen des Altersaufbaues der Wohnbevölkerung.

Geburten auf 1.000 Einwohner

1851/70	27,9	1901/25	14,1
1871/1900	18,2	1926/50	13,4
	1951/56	11,8	

In den letzten Jahren ist allerdings ein leichter Anstieg auf 12,6 (1955) und 14,2 (1956)¹³ zu verzeichnen. Wenn man auch annehmen kann, daß die Zahl der Geburten in den nächsten Jahren mit den stärkeren Heiratsjahrgängen weiter ansteigen wird, ist eine präzise Voraussage doch unmöglich. Ein Komplex von wirtschaftlichen, politischen und psychologischen Momenten beeinflußt die Geburtenrate noch weit mehr als die Eheschließungen.

Auch die Sterbeziffern nahmen, entsprechend den Fortschritten der Medizin und Sozialversicherung, im letzten Jahrhundert stetig ab, stabilisieren sich aber bereits auf einem unteren Niveau.

Sterbefälle auf 1.000 Einwohner

1851/75	26,9	1901/25	18,6
1876/1900	24,2	1926/50	11,1
	1951/56	11,4	

Die Sterbehäufigkeit liegt höher als im Bundesland Tirol¹⁴, verursacht durch die Überalterung der städtischen Bevölkerung. Sie ist aber in Innsbruck noch weit geringer als in den alten Großstädten mit mehrfacher Einwohnerzahl und stärkerer Überalterung.

Aus dem Vergleich der absoluten Geburten- und Sterbezahlen ergibt sich ein Ausgleich zwischen Geburten und Todesfällen. Das Jahr 1956 brachte erstmals wieder einen kleinen Überschuß von 224 Geburten, das sind 2,4‰. Die Stadt hebt sich auch hierin vom Land Tirol, das laufend einen Geburtenüberschuß aufweist (1956: über 10‰) deutlich ab.

Ein Fortdauern der gegenwärtigen demographischen und sozialen Verhältnisse vorausgesetzt, wird im nächsten Jahrzehnt mit einem ausgeglichenen bis leicht positiven Abschluß der natürlichen Bevölkerungsbilanz zu rechnen sein.

Die regionale Differenzierung der Bevölkerungsbewegung innerhalb der einzelnen Stadtteile zu beschreiben ist leider nach dem vorhandenen Material unmöglich. Es werden jedoch die Sprengel mit gesünderem Altersaufbau auch mit positiverer Bilanz abschließen.

f) **Wanderung.** Neben der natürlichen Bevölkerungsbewegung ist vor allem die Zu- und Abwanderung für die Entwicklung der Einwohnerzahl ein wesentlicher, ja entscheidender Faktor. Sie soll für den gleichen Zeitraum ausgewiesen werden, wie die natürliche Bevölkerungsbewegung, wodurch auch die Verzerrungen, die durch die Kriegs- und Nachkriegsverhältnisse hervorgerufen wurden, ausgeschaltet werden [35].

¹³ Ganz Tirol 1956: 20,7.

¹⁴ Ganz Tirol 1956: 10,5.

Die Wanderungsbewegung in Innsbruck 1951—1956¹⁵

Jahr	Zugug	Wegzug	Wanderungsbilanz		‰
			±	abs.	
1951	9.907	9.738	+	169	1,8
1952	8.058	8.151	—	93	—1,0
1953	9.215	7.048	+	2.167	22,8
1954	9.238	7.731	+	1.507	15,9
1955	10.244	8.444	+	1.800	18,9
1956	10.340	9.891	+	499	4,7
Durchschnitt					
1951/56	9.500	8.500	+	1.000	10,5

Die Wanderungsbilanz ist zwar mit Ausnahme eines Jahres positiv (wie auch in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg), sie zeigt aber keine einheitliche Entwicklung. Für die Zukunft kann man auf längere Sicht wohl weiterhin mit einer positiven Wanderbilanz rechnen. Der Zug in die Stadt ist ja ein säkularer Trend.

Über die innerstädtische Wanderung sind leider keine exakten Angaben möglich. Nach den Erfahrungen des Meldeamtes und der kirchlichen Registratur dürften aber für einzelne Stadtteile Umzugshäufigkeiten bis zu 20% der Wohnbevölkerung pro Jahr möglich sein.

g) **Bevölkerungsprognose.** Über die zukünftige Einwohnerzahl Innsbrucks etwas auszusagen, ist recht schwierig. Im allgemeinen setzt sich die Bevölkerungsentwicklung aus den Komponenten Geburten, Todesfälle, Zu- und Abwanderung zusammen. Wir müssen aber auch den Flächenwidmungsplan betrachten, um etwas über die baulich mögliche Aufnahmefähigkeit des Stadtgebietes zu erfahren und auch das Umland, den Einzugsbereich der Stadt, um uns über mögliche Impulse zu informieren. Zu den so gewonnenen Einsichten muß als Ergänzung unbedingt eine historische Betrachtung treten, zumindest über die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, da sich in ihr ja alle Komponenten in der Resultante zeigen.

Obwohl man nur mit Wahrscheinlichkeiten operieren kann, lassen sich für die Zukunft doch einige Aussagen machen: Der Geburtenüberschuß ist seit Kriegsende gering (s. o.). Man wird vielleicht mit einem absoluten Zugang von jährlich 150—200 Personen rechnen können. Etwa die gleiche Zahl ergibt sich aus dem Wanderungsüberschuß. Der Durchschnitt in der jährlichen Entwicklung zwischen 1923 und 1934 sowie 1951 und 1957, wenn wir die Kriegsjahre ausschalten, zeigt mit rund + 370 nahezu den gleichen Wert. Wenn also die sozialen Verhältnisse der Gegenwart auch in den kommenden Jahrzehnten weiterhin ähnlich bleiben, so kann für Innsbruck mit einem geringen jährlichen Bevölkerungszuwachs von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ ‰ der gegenwärtigen Einwohnerzahl gerechnet werden.

Da das im derzeitigen Flächenwidmungsplan ausgewiesene Bauland 17.000 bis 18.000 Personen zusätzlich aufnehmen kann, wird die Baulandreserve für ca. 40 Jahre reichen, also bis zum Jahre 2000. Dann könnte Innsbruck rund 115.000 Einwohner haben.

¹⁵ Es wurde der Zu- und Wegzug der In- und Ausländer zusammen in diese Tabelle aufgenommen.

4. Sozialstruktur und Wirtschaft

a) **Wirtschaftliche Zugehörigkeit.** Im Jahre 1928 schrieb H. BOBEK, daß sich der Charakter Innsbrucks als Beamten-, Handels- und Verkehrsstadt in den letzten Jahrzehnten noch verschärft habe, während die geringe Beteiligung der Industrie „tief in den Existenzbegründungen unserer Stadt begründet“ sei. In den drei Jahrzehnten seither hat sich zwar der wirtschaftliche und soziale Charakter Innsbrucks auf den Produktionssektor hin verschoben, es blieb aber, wie damals festgestellt, doch dominant eine Verwaltungs-, Handels- und Verkehrsstadt wie der folgende Vergleich zeigt:

Die Wohnbevölkerung nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit 1910 und 1951¹⁶

Jahr	in Prozenten						
	L. u. Fwf.	Ind. u. G.	Ha. u. Vk.	Öff. Die.	Haush.	R. u. Pens.	Unbek.
1910	1,0	27,8	28,9	28,2	1,6	9,7	2,8
1951	2,1	32,3	23,7	17,7	3,6	15,9	4,7

Handel, Verkehr und öffentlicher Dienst zusammen beschäftigen also auch gegenwärtig noch die meisten Menschen. Die Wandlungen sind also nicht primärer, aber doch sekundärer Art. Durch die Groß-Gemeindebildung erhöhte sich der landwirtschaftliche Anteil, der aber, absolut gesehen, bedeutungslos ist. Industrie und Gewerbe nahmen etwa um den gleichen Teil zu, den Handel und Verkehr abnahmen. Der öffentliche Dienst wurde nach der Halbierung des Landes Tirol nach dem 1. Weltkrieg zwangsläufig dezimiert, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß in der Zahl von 1910 zu 6,8% aktives Militär enthalten ist, das 1951 völlig fehlt. Dafür hat sich die Pensionistenzahl nach dem allgemeinen Trend wesentlich erhöht. Die Gliederung der Berufstätigen wird das Überwiegen der nichtgewerblichen Berufe noch deutlicher zeigen.

b) **Berufstätigkeit.** Wenn wir den Anteil der Berufstätigen an der gesamten Wohnbevölkerung betrachten, so liegt dieser verhältnismäßig niedrig. Für 1951 zeigt ein Vergleich:

Höhe der Berufstätigkeit 1951

Gebiet	Zahlen- charakter			
	zusammen	männlich	weiblich	
Innsbruck	absolut	41.689	26.380	15.309
	%	43,9	61,2	29,5
Tirol	%	48,1	61,6	35,9
Österreich	%	48,0	64,0	35,0

Zurückzuführen sind diese geringeren Werte auf den großen Anteil an „Nur-Hausfrauen“ in Innsbruck, während auf dem Land die Bäuerinnen meist als mithelfende Familienangehörige und damit als berufstätig gezählt werden, in Wien aber z. B. viel mehr Hausfrauen auch berufstätig sind; außerdem

¹⁶ Volkszählungsergebnisse.

ist im Vergleich Innsbruck—Tirol in der Stadt die längere Ausbildungszeit der Berufstätigen zu berücksichtigen.

Gliedert man die Berufstätigen nach ihrer wirtschaftlichen Zugehörigkeit auf, so ergibt sich folgendes Bild¹⁷:

Berufstätige nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit 1951

	Land- u. Forstw.	Industrie u. Gewerbe	Handel u. Verk.	Freie Berufe	Öffentl. Dienst	Haus- haltg.	unbek.	Zusammen
abs.	1.353	17.315	11.360	4.905	4.202	1.493	1.061	41.689
%	3,2	41,5	27,3	11,8	10,1	3,6	2,5	100,0

Innerhalb der Wirtschaftsabteilung Industrie und Gewerbe entfallen 18% auf Bau- und Bauhilfsbetriebe, 15% auf Betriebe der Metallgewinnung und -bearbeitung, 14% (!) auf Betriebe des Hotel- und Gastgewerbes (worin sich die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Stadt zeigt). Weitere wichtige Branchen sind die Bekleidungs- und die Nahrungsmittelindustrie. Branchen, in denen die Prozentsätze noch über 5% liegen, sind: Holzbearbeitung, Textilbetriebe und Graphische Betriebe (Innsbruck eine „Buchdruckerstadt“).

Da die untersuchte Bevölkerung eine städtische ist, liegt der Anteil der Selbständigen unter den Durchschnittswerten für Tirol und Österreich, ist aber dennoch relativ hoch; die mithelfenden Familienangehörigen machen dagegen, wie in allen städtischen Siedlungen, nur einen sehr geringen Prozentsatz aus. Die Masse der Berufstätigen ist unselbständig, wobei in Innsbruck der Anteil der Angestellten und Beamten um einiges höher liegt als der der Arbeiter und Lehrlinge. Dies ist wieder auf die zentralen Funktionen der Stadt, die der Sitz der Verwaltung und Wirtschaft (vor allem des Handels mit seinen vielen Angestellten) ist, zurückzuführen. Ferner kommt in diesen Zahlen auch der säkulare Umgestaltungsprozeß in der Wirtschaft, der den Angestelltenanteil wachsen läßt, zum Ausdruck.

Die Berufstätigen nach der sozialen Stellung

	Selbständige	mithelf. Fa- milienangeh.	Ange- stellte	Arbeiter u. Lehrlinge	Zusammen
abs.	5.220	1.480	18.486	16.503	41.689
%	12,5	3,6	44,3	39,6	100,0

Die Aufgliederung nach dem Geschlecht zeigt einen höheren Prozentsatz an Selbständigen bei den männlichen Berufstätigen — die Unternehmen des Gewerbes und der Industrie liegen ja meistens in den Händen von Männern — während die mithelfenden Familienangehörigen naturgemäß meist Frauen sind. Bemerkenswert ist auch, daß das Überwiegen der Angestellten gegenüber den Arbeitern in der weiblichen berufstätigen Bevölkerung nicht aufscheint; hier liegen die Anteile gleich hoch, d. h. daß Frauen relativ öfter Arbeiterberufe ausüben (Hauspersonal, Textilfabriken).

Für das Jahr 1957 wurden die Berufstätigen nach den Hauslisten neu aus gezählt; ihre absolute Zahl ist seit 1951 um über 3.500 angestiegen. Von den

¹⁷ Eine exakte Gliederung nach „primären“ und „sekundären Städtebildnern“ war im Rahmen dieser Studie leider nicht möglich.

45.237 Berufstätigen¹⁸ in der Stadt Innsbruck sind 10% im öffentlichen Dienst, die übrigen in rund 4.000 gewerblichen und noch einigen hundert landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt. Rund 5.000 davon arbeiten in ca. 80 industriellen Betrieben, besonders in Pradl, Wilten, Mühlau und Neu-Arzl. Dazu kommen über 8.800 Zupendler.

Die Zahl der aktiven Eisenbahner in Innsbruck beträgt heute knapp 1.000, dazu kommen 1.750 ÖBB-Pensionisten¹⁹. Für 1910 sind ca. 1.500 aktive Eisenbahner anzunehmen, ihre Zahl hat sich also scheinbar verringert (Elektrifizierung!) Wir können aber annehmen, daß gegenwärtig eine größere Zahl von ÖBB-Angestellten von entfernten Orten zupendeln.

Einen auffälligen, für die Stadt bedeutungsvollen Sektor des Wirtschaftslebens stellt der Fremdenverkehr dar. 127 Betriebe²⁰ (36 Hotels, 56 Gasthöfe und 35 Pensionen) mit über 5.000 Betten²¹ stehen dafür zur Verfügung, daneben noch über 2.000 private Betten. Es entfallen auf die einzelnen Stadtteile: Innsbruck-Innenstadt 40 Betriebe, Wilten 21, Pradl 4, Hötting 15, Mühlau 8, Amras 3, Arzl 1, Vill 2, Igls 32 Betriebe. Der Gesamtfremdenverkehr beträgt im Durchschnitt der letzten Jahre 400.000 Fremde, bei rund 800.000 Übernachtungen jährlich, davon 26% im Winter-, 74% im Sommerhalbjahr.

Die Bedeutung des Fremdenverkehrs ist für die Stadtteile verschieden. Besonders wichtig und wirtschaftlich von Vorteil ist er für das Stadtzentrum, für Igls und die Hungerburg. Der allgemeine soziale und sittliche Einfluß der Fremden und des blühenden Umsatzes, der in alten bäuerlichen Gebieten oft zu schweren sozialen Spannungen führt, ist auf eine alte Fremdenverkehrsstadt wie Innsbruck, wo die Bevölkerung seit langem an den Umgang mit den Fremden gewöhnt ist, verhältnismäßig gering.

Die Zahl der Arbeitslosen schwankt zwischen durchschnittlich 1.200 (August) und 5.000 (Jänner), im Monatsdurchschnitt der letzten Jahre zwischen 2.000 und 3.000. Weniger als ein Drittel davon sind Unterstützungsempfänger. Wenn man noch die arbeitslosen Pendler der Wintermonate in ihren Heimatgemeinden dazurechnet, ist die Zahl für die Hochkonjunktur nicht gerade gering, doch nicht kritisch. Die Saisonarbeitslosigkeit im Bau- und Fremden-gewerbe müßte durch Schaffung von Dauerarbeitsplätzen bekämpft werden.

Zur Frauenarbeit ist zu bemerken, daß rund 20—30%, in manchen Stadtteilen 50% der berufstätigen Frauen außerhalb ihres engeren Wohngebietes beschäftigt sind. Die Doppelbeschäftigung als Hausfrau (Mutter) und Berufstätige stellt ein schwieriges Problem dar. Wegen der geringen Verdienste der Männer ist aber besonders bei Arbeitern und kleinen Angestellten der Mitverdienst der Frau notwendig, vor allem bis zur Wohnungsbeschaffung.

c) Die Schichtung der Bevölkerung nach der Personenaufnahme 1957. Analog zum Altersaufbau der Innsbrucker Bevölkerung wurde in einer zweiten Auszählung für 1957 auch deren Sozialstruktur erhoben. Der Anteil der Berufstätigen entspricht danach mit 46% nahezu dem aus der Volkszählung 1951, der Prozentsatz der Rentner liegt etwas darunter, was wohl darauf zurückzuführen sein wird, daß infolge mangelhafter Angaben in den Hauslisten besonders Rentnerinnen in einer anderen Sparte aufgeschrieben (vor allem unter „Hausfrauen“). Das Überwiegen der Angestellten gegen-

¹⁸ Auszählung nach Personenaufnahme.

¹⁹ Auszählung nach Adreßbuch der Stadt Innsbruck 1957.

²⁰ Stat. Jahrbuch der Stadt Innsbruck 1954/55, S. 170.

²¹ Eigene Erhebungen.

über den Arbeitern trat auch in dieser neuesten Auszählung klar zutage. Der Wert der Auszählung ist vor allem darin zu suchen, daß auch hier eine sprengelweise Aufgliederung vorgenommen wurde, die es ermöglichen sollte, die ökologische Struktur bestimmter Stadtviertel und -zonen zu erkennen (s. u.).

Die statistische Masse wurde nach Berufen bzw. Tätigkeiten zunächst in sechs Kategorien gegliedert. Es war eine nach internationalen Erfahrungen aufgebaute Gliederung nach 20 Berufsgruppen geplant, wobei die Einteilung so getroffen war, daß wirtschaftliche Zugehörigkeit und soziale Stellung miteinander verschränkt und die erhaltenen Personen der Schicht des Erhalters zugerechnet wurden, um im soziologischen Sinne „reale soziale Schichten“ zu erfassen, doch mußte dieses System aus finanziellen Gründen zugunsten einer einfacheren Gliederung fallen gelassen werden. Die so verwendeten sechs Kategorien gliedern die gesamte Wohnbevölkerung, sowie die berufstätige Bevölkerung.

Die so gewonnene Stratigraphie nach selbständig Berufstätigen, Angestellten aller Stufen²², Arbeitern (einschließlich Lehrlingen), Rentnern und Pensionisten sowie als Ergänzung zu den Erwerbstätigen die Nur-Hausfrauen und Kinder bzw. Schüler²³ ist zwar im Vergleich zur heute üblichen weitgehenden Aufsplitterung der Sozialstatistik recht einfach, doch vielleicht deutlicher im Ausgewert. Für das Studium der geographischen Verbreitung sozialer Milieus kann die einfachere Form sogar zum Vorteil werden, weil dadurch die notwendige Typisierung erleichtert wird. Weiter unten soll noch gezeigt werden, daß u. U. sogar die Reduzierung der sozialen Charakterisierung auf einen einzigen Faktor — Anteil der Arbeiterschaft — in städtischen Gebieten möglich ist, ohne u. E. zu oberflächlichen Urteilen zu führen. Nach Ansicht des Verfassers wäre es sogar wünschenswert, für ökologische Studien von den komplizierten Schemata der sozialen Stratigraphie — welche für die Gruppensoziologie sicher notwendig sind — abzugehen und mehr nach charakteristischen Faktoren bzw. Berufsgruppen zu suchen, die, nach Art der Leitfossilien in der Geologie, repräsentativ für eine gewisse Einheit sind.

Das Ergebnis der Auszählung für ganz Innsbruck lautet:

Soziale Schichten 1957

Berufe und Tätigkeiten	absolut	in % aller Ew.	in % der Berufstät.
Selbständige	5.928	6	13
Angestellte	21.604	22	48
Arbeiter und Lehrlinge	17.705	18	39
Rentner und Pensionisten	12.138	13	—
Hausfrauen	16.971	17	—
Kinder und Schüler o. A., unbek.	23.198	24	—
Zusammen	97.544	100	100

Für die Verteilung der Berufsgruppen in den einzelnen Sprengeln der Stadt ergaben sich für gewisse Gruppen erhebliche Abweichungen

²² Darunter fallen auch die Beamten und die in Innsbruck zahlreichen Angehörigen geistlicher Berufe.

²³ Die Zahl der Hochschulstudenten, die in Innsbruck gebürtig sind, ist gering.

vom Durchschnitt. Weit über diesem sind die **Selbständigen** in der Inneren Stadt und entlang der Maria-Theresien-Straße vertreten (Sprengel 3 mit 13% der Wohnbevölkerung, Sprengel 4, 19 und 20 mit 10—11%), wo viele Geschäftsleute in der Nähe ihres Betriebes wohnen sowie in den noblen Villenvierteln des westlichen Saggen und der Hungerburg (Sprengel 5 und 18 mit je 9%). Ebenfalls hoch ist ihr Anteil in den noch teilweise landwirtschaftlichen Gebieten Mühlau, Arzl, Vill und dem Fremdenverkehrszentrum Igls (14%).

Besonders zahlreich sind die **Angestellten** im Sprengel 2 mit 37%, wo allerdings mehrere Klöster sind, aber auch im östlichen Saggen (Sprengel 6, 27%), im Eisenbahnviertel Wilten-West (Sprengel 23, 24, 26%), im Krankenhaus (Sprengel 25, 33%) und im Geschäftsviertel (Sprengel 19, 25%). Die **Arbeiterschaft** ist überraschenderweise im Altstadtzentrum (Sprengel 1, 23%), dann im Bereich zwischen Bahn und Sill (Sprengel 11, 27%), im Barackenlager Reichenau (Sprengel 17, 28%), im Altstadtviertel Maria-Hilf (Sprengel 8, 26%), in Arzl, Neu-Arzl und in Vill überdurchschnittlich vertreten. **Rentner und Pensionisten** finden sich natürlich in größerer Zahl in den Altersheimen, scheinen aber in St. Nikolaus (Sprengel 17, 21%) und Hötting (Sprengel 31) allgemein stärker auf. Der Anteil der **Nur-Hausfrauen** ist dort höher, wo auch der **Kinderranteil** höher ist, wie in den Sprengeln 28 und 29.

Bevor wir zu einer synthetischen Betrachtung dieses Phänomens der geographischen Verteilung der sozialen Gruppen übergehen, noch eine methodische Bemerkung. Wenn wir allein die **Berufstätigen** (Selbständige, Angestellte, Arbeiter) betrachten, so stellt der Prozentsatz der Arbeiterschaft immer das Korrelat zur Summe der Selbständigen plus Angestellten dar. Arbeiter einerseits, die Mittelschichten andererseits, sind aber die 2 großen Sozialgruppen, die in unseren Städten einander gegenüberstehen. Nun kann man zwar nicht sagen, daß Angestelltenschaft gleich Mittelschicht sei — nicht einmal für die Selbständigen gilt diese Gleichung —, sicher ist jedoch, daß ein hoher Anteil von Angestellten plus Selbständigen in einem Gebiet ein Indiz für das Vorhandensein (bis zur Dominanz) der Mittelschichten darstellt, überhaupt wenn noch andere Faktoren (Wohnqualität, Telefondichte etc.) dafür sprechen. Wir können also nach dem Anteil der Arbeiterschaft eine grobe Charakterisierung der sozialen Milieus geben: ist der Arbeiteranteil gering, so haben wir es im allgemeinen mit einem Viertel der Mittelschichten oder gehobenen Schichten zu tun, ist er hoch, haben wir eben ein Arbeiterviertel vor uns. Als Schwellenwerte sollen für eine erste Dreigliederung dienen [36]:

Wenn von den Berufstätigen (I) unter 40% Arbeiter sind = „Viertel der Mittelschichten“.

Wenn von den Berufstätigen (II) 40 u. 60% Arbeiter sind = „Sozialgemischtes Viertel“.

Wenn von den Berufstätigen (III) 60% und mehr Arbeiter sind = „Arbeiterviertel“.

Ausnahmen dieser Regel ergeben sich z. B. bei höherem Pensionistenanteil über 25% der Wohnbevölkerung, der extra angegeben werden muß oder hier in Innsbruck bei den Eisenbahnvierteln. Letztere nehmen eine Art Zwischenstellung ein, da die Eisenbahner rechtlich Vertragsangestellte oder Beamte sind, im hier gebrauchten soziologischen Sinn aber zum größeren Teil der Arbeiterschaft näher stehen. Die Wohnzonen der ausgesprochenen Oberschicht müssen noch nach zusätzlichen Kriterien, wie vornehme Villenbauten oder Gebäude mit

Großwohnungen bestimmt werden. Auch ein Anteil von mehr als 20% landwirtschaftlichen Berufstätigen ist extra zu vermerken.

Betrachten wir nun auf diese Weise synthetisch das Sozialgefüge der Stadt, so ergibt sich eine auffällige, z. T. ringförmige Zonengliederung (vgl. Abb. 5).

Der Altstadt kern mit seinen zwar großen Wohnungen an den Straßenfronten aber schlechtesten Wohnungen in den Hintertrakten, beherbergt sehr gemischtes Publikum. Der Arbeiteranteil liegt über dem Durchschnitt, die Zahl der älteren Rentner mit geringen Einkünften ist hoch. Die Wohlfahrtsorganisationen sind, wie eine Anfrage ergab, hier im Altstadtkern stark engagiert. Daneben wohnt eine überdurchschnittliche Zahl von Selbständigen. Zusammenfassend haben wir ein „gemischtes Viertel“ des Typs II vor uns.

Um den Altstadtkern herum legt sich die innere Stadt südlich des Inn als eine bis 1 km breite Wohnzone der Mittelschichten (Typ 1). In diesen Sprengeln (2—6, 19—21, 23—26) ist die Arbeiterschaft unterdurchschnittlich vertreten, teilweise (Sprengel 2, 6, 19, 25) sinkt ihr Anteil an den Berufstätigen sogar unter 30%. Bei Unterteilung in kleinere Zählleinheiten ließe sich diese Zone wahrscheinlich entlang der Leopoldsstraße in Richtung Wilten als Sektor noch weiter verlängern. Im größten Teil dieser Zone erhalten auch bei den Wahlen die bürgerlichen Parteien die absolute Mehrheit, wie weiter unten noch dargelegt werden wird. Ausnahmen davon sind nur die Sprengel 21, 23 und 24, die Eisenbahnerwohngebiete, die bereits einen Übergang zur nächsten Zone darstellen.

Die äußere Wohnzone (Sprengel 10, 11, 13, 14, 16—18, 22, 27) gehört, sozial gesehen, wieder dem Mischtyp II an, denn der Arbeiteranteil ist durchschnittlich; die hier wohnenden Angestellten gehören allerdings meist niedrigeren Rängen an, ebenso sind die Selbständigen zum größten Teil kleine Gewerbetreibende. Zu dieser äußeren Wohnzone muß sozial, z. T. auch verkehrsmäßig, das nördlich des Inn gelegene Innsbruck (Sprengel 7, 8, 29—36) gerechnet werden. Ähnlich wie in Wien die ringförmige Baustruktur jenseits der Donau nicht zum Abschluß kommen konnte, war in Innsbruck die Fortsetzung des inneren, mittelständischen Wohnringes jenseits des Inn schon durch die steile Geländestufe und die Besetzung der möglichen Siedlungsplätze durch alte Ortskerne (Hötting) nicht möglich. Ein Ansatz zur Schließung des Ringes ist allerdings da — das Villenviertel auf dem Plateau der Hungerburg, 300 m über der Stadt sowie die Villenzeilen in Mühlau, an der Steinbruch- und Schneeberggasse.

Damit kommen wir aber zur 4. und letzten Zone, Wohnviertel der Mittelklasse am Stadtrand, die wieder dem Sozialtyp I angehört und in Form einzelner nuclei am äußeren Rande des städtischen Siedlungskörpers als Neubauviertel existiert (Sprengel 12, 15, Nordteil von 28, im Osten der Stadt noch Neu-Rum).

Als Sondertyp muß noch das Wohngebiet der Oberschicht erwähnt werden. Soweit ihr nicht in der inneren Stadt (City) Großwohnungen gehören, lebt sie in den Villen der Hungerburg und der schon genannten Straßenzüge am südschauenden Hang sowie in Villen in Igls, also ziemlich verstreut an den günstigsten Wohnplätzen. Ansonsten sind Igls und Vill im Erscheinungsbild zwar noch ausgesprochen ländliche Siedlungen, sozial allerdings nur mehr mit rund 20% landwirtschaftlichen Berufstätigen. St. Nikolaus und Teile von Hötting (Sprengel 7 und 31) sind Rentner- und Pensionistenviertel.

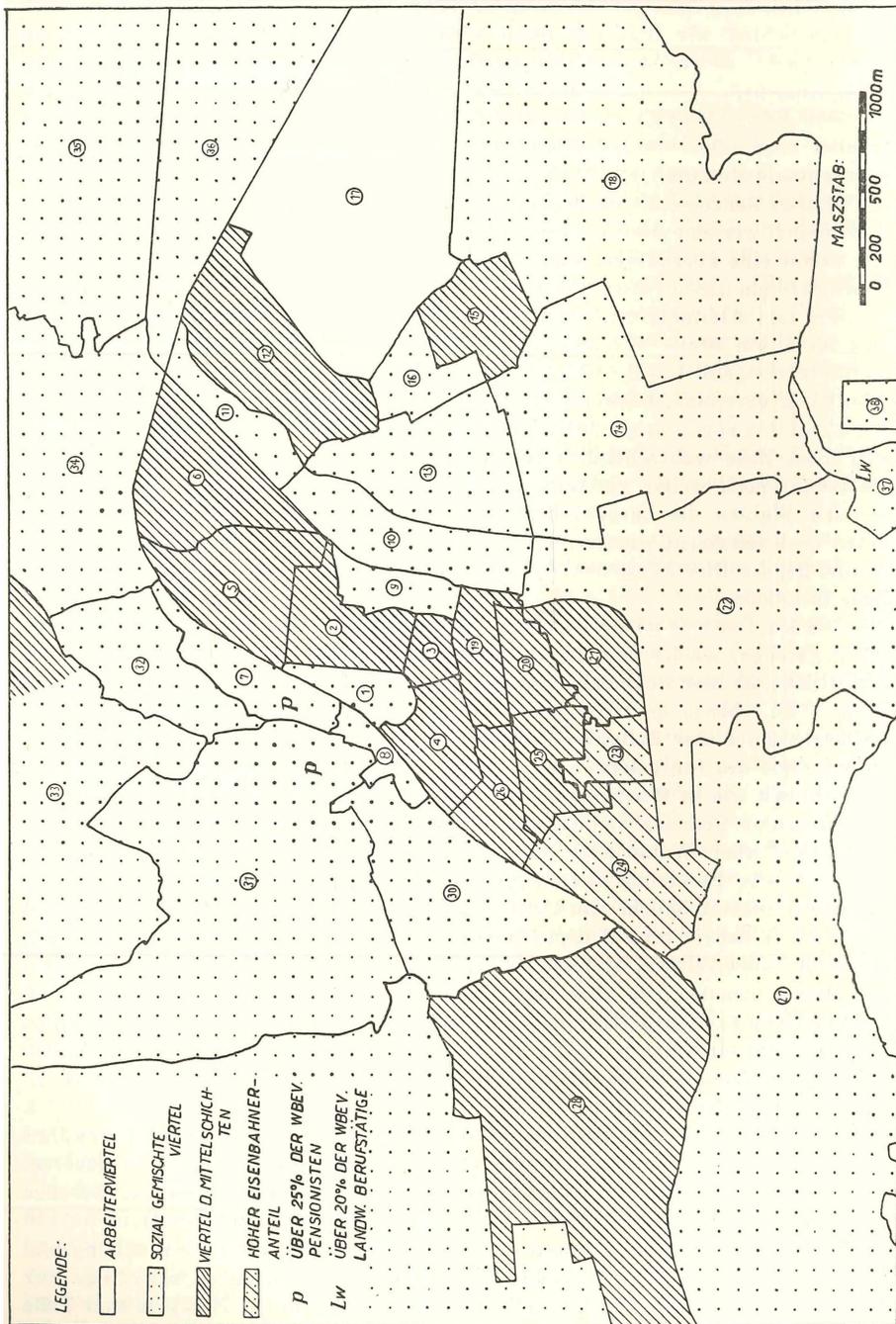


Abb. 5. Innsbruck 1958, soziale Zonen.

So zeigt sich uns auch regional ein durchaus sozial differenziertes Bild der Stadt, das baulich allerdings nur teilweise zum Ausdruck kommt, da Bauentwicklung bzw. Übersiedlungen dem sozialen Wandel oft um Jahrzehnte nachhinken.

Für eine Beurteilung des Stadtorganismus sind auch die zur Arbeit nach Innsbruck einströmenden (bzw. von hier ausströmenden) Arbeitskräfte (Pendler) wichtig.

Die Bedeutung Innsbrucks als Arbeitszentrum geht aus folgenden Tatsachen hervor: In steigendem Maße entwickelte sich, wie auch im Umkreis anderer großer Städte, insbesondere seit dem letzten Kriege, die Pendelwanderung im Innsbrucker Raum. Durch sie wird eine wachsende Zahl von Gemeinden besonders stark mit der Großstadt verbunden. Im Jahre 1955 wurden 8833 Pendler zur Landeshauptstadt gezählt; sie kamen vor allem aus folgenden Gemeinden (37):

Solbad Hall i. T.	735 Personen
Zirl	341 Personen
Rum	336 Personen
Kematen i. T.	317 Personen
Schwaz	311 Personen
Amras	291 Personen
Absam	260 Personen
Telfs	216 Personen
Völs	212 Personen
Götzens	190 Personen
Thaur	186 Personen
Steinach	180 Personen usw.

Da nur 1167 in Innsbruck wohnhafte Personen außerhalb ihres Wohnortes beschäftigt sind, ergibt sich ein Zuwanderungsüberschuß von 7666 Pendlern, die Arbeitsbevölkerung beträgt somit 49.355 Personen. Betrachtet man die Frauenanteile bei den in der Stadt wohnhaften Berufstätigen (ohne Rücksicht auf den Ort der Berufsausübung), bei den Zu- und Wegpendlern und schließlich bei der Arbeitsbevölkerung, so ergibt sich, daß der Frauenanteil für die erste Gruppe der höchste ist (36,5%); bei den Wegpendlern beträgt er 28,7%, bei den Zugpendlern nur 18% (Zugpendler sind also meist Männer!). Für die Arbeitsbevölkerung Innsbrucks ergibt sich daher ein geringerer Frauenanteil als für die in Innsbruck wohnhaften Berufstätigen, nämlich ein solcher von 33%. Für die Auspendler ist vielleicht noch bemerkenswert, daß 21% von ihnen in Gemeinden des Auslandes beschäftigt sind; dieser Prozentsatz ist bei den weiblichen Berufstätigen höher als bei den männlichen (Dienstmädchen, Hotelpersonal in der Schweiz).

Auch die Wohnungsfrage soll in diesem Zusammenhang noch ganz kurz angeschnitten werden. Die letzten verlässlichen Zahlen, die über das Wohnungswesen vorliegen, stammen zwar aus dem Jahre 1955, doch kann nach der jährlichen Baurate ein ungefährender Überblick für 1958 gegeben werden. Am 31. 12. 1955 gab es in Innsbruck 28.630 benützbare Wohnungen. Die Zuwachsrate betrug in den letzten Jahren jeweils 400—600 Wohnungen (Neubauten minus Abbrüche), so daß gegenwärtig ca. 30.000 Wohnungen zur Verfügung stehen dürften.

Demgegenüber aber gab es 1951 schon 32.275 Haushaltungen, 1958 dürften es ca. 33.000 gewesen sein. Geht man davon aus, daß jedem Haushalt

(Familien, Ehepaare, Einzelpersonen) eine Wohnung zusteht, so fehlen nach dieser Rechnung dzt. 3000 Wohnungen. Der wirkliche Wohnungsfehlbedarf ist aber noch größer, denn einerseits beanspruchen Haushalte nicht so selten mehrere Wohnungen („Wohnungsbrache“ für Fremdenverkehr), andererseits sind unter den „benützbaren“ Wohnungen auch Baracken und andere schlechte Wohnungen eingereicht, schließlich entsteht aus dem „qualitativen Wohnungsdefizit“ ein weiterer Bedarf (größere Familien wollen aus Kleinwohnungen hinaus, streben nach Wohnungen mit Bad etc.).

So waren auch schon 1955 4995 wohnungssuchende Haushalte gemeldet, und diese Zahl vergrößert sich trotz Neubauten (Ursachen s. oben, weiterer Zuzug) jährlich um 150—200! Gegenwärtig ist mit 5400 wohnungssuchenden Haushalten, das sind rd. 16.000 Personen, zu rechnen, davon 10% Notstandsfälle. Anders ausgedrückt heißt das, daß 17% der Innsbrucker Bevölkerung unter Wohnungsnot leiden. Die meisten Wohnungssuchenden weisen dabei die Viertel Pradl, Wilten und Hötting westlich der Mittenwaldbahn auf.

Nicht vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang die Flüchtlinge. Noch immer sind mehr als 1000 von ihnen schlecht in der Stadt untergebracht und ein großer Teil gesellschaftlich noch nicht integriert.

Neueste Statistiken über die Wohnungsgrößen liegen leider nicht vor. Aus der Neubaustatistik wird sich aber vielleicht der Schluß ableiten lassen, daß die Zahl der kleineren Wohnungen gegenüber früher zunimmt. Dafür hat durch die rege Bautätigkeit die durchschnittliche Behausungsziffer abgenommen; bei H. BOBEK [24, S. 124] wird sie noch mit rd. 26 angegeben, während sie für Ende 1955 nur mehr 16,5 beträgt. Der Belag einer Wohnung beträgt durchschnittlich 3,3 Personen²⁴.

5. Politische und religiöse Struktur

a) Politische Struktur. Zur Darstellung der politischen Einstellung der Innsbrucker Bevölkerung wurden die Ergebnisse der Landtagswahlen vom 27. Oktober 1957 herangezogen. Da aber das Ergebnis einer einzelnen Wahl nicht alles aussagen kann, sollen auch die Ergebnisse der Nationalratswahlen seit 1945 angeführt werden (Gemeindewahlen scheiden wegen lokaler Einflüsse aus).

Vorerst sei aber noch auf eine Darstellung der politischen Struktur von Innsbruck, einschließlich der damals noch selbständigen Gemeinden Hötting und Mühlau, für die Zwischenkriegszeit hingewiesen [24, S. 345 ff.]. Dabei wurden die Ergebnisse der Gemeinderatsergänzungswahl vom 26. April 1925 (in Hötting und Mühlau der Landtagswahl) gebietsweise dargestellt. Die Stimmenverteilung war damals folgende:

Partei	Gültige Stimmen	
	absolut	%
Sozialdemokraten	10.894	40,0
Christlichsoziale	7.834	29,4
Großdeutsche	7.245	24,9
Nationalsozialisten	1.889	5,7
Summe	33.379	100,0

²⁴ Alle Wohnungsdaten direkt aus oder berechnet nach Stat. Jahrbuch von Innsbruck 1955.

Vergleiche mit der heutigen Stimmenverteilung sind auf Grund dieser einzelnen Wahlergebnisse nur in beschränktem Maße möglich. Es zeigt sich aber, daß die Sozialisten gegenüber der ersten Republik keine wesentlichen Stimmengewinne erzielen konnten, ferner, daß die heutige Österreichische Volkspartei mehr Stimmen auf sich vereinigen kann, als seinerzeit die Christlichsoziale Partei, daß die Volkspartei also eine größere Schicht von Wählern erfaßt.

Die Ergebnisse der Betrachtung der räumlich gegliederten Wahlergebnisse von 1925 seien kurz dargestellt. Die Sozialdemokraten herrschten „links des Inns, östlich des Eisenbahnviadukts und des Bahnhofes; diesem entlang in breiten Streifen vom Südrand bis hart an das Stadtzentrum sowie in der Altstadt“ vor. Die bürgerlichen Parteien dominierten in der inneren Stadt zwischen dem Inn und dem Bahnhofviertel Wiltens (Westbahnhof). Dabei gab es charakteristische Unterschiede zwischen den Großdeutschen und den Christlichsozialen. Im übrigen wurde die Stimmenverteilung mit der Verbauung und den Wohnverhältnissen verglichen und indirekt auf die soziale Schichtung der einzelnen Stadtviertel geschlossen.

Ein grober Vergleich mit der gegenwärtigen Struktur (s. u.) läßt keine wesentliche Veränderung dieser Stimmenverteilung erkennen, worin sich wieder die starken Beharrungstendenzen innerhalb eines Siedlungsgebietes zeigen.

Es folgt nun die Darstellung der Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg. In der Betrachtung wird dabei aber erst von der Wahl 1949 ausgegangen, da diese die erste ohne Beschränkung der Parteikonkurrenz und des Wahlrechtes war.

Stimmenanteile der politischen Parteien 1945—1957

Partei	Stimmenanteil in Prozenten ²⁵				
	1945	1949	1953	1956	1957
ÖVP	54,6	38,0	37,7	48,6	44,0
SPÖ	41,0	31,4	37,9	37,5	38,6
VDU (FPÖ)	—	25,2	19,2	10,3	15,5
KPÖ	4,4	3,6	4,9	3,5	1,9
Sonstige	—	1,8	0,3	0,0	—

In den angeführten Zahlen spiegelt sich die Entwicklung wider, wie sie im Bundesgebiet vor sich ging: Stimmengleichheit ÖVP—SPÖ 1953, Stimmenzunahme der ÖVP 1956, Stimmenverlust des VDU (FPÖ), Stimmenverlust der Kommunisten etc. Auf dies einzugehen, ist hier nicht nötig. Die Frage ist, ob es in Innsbruck eine Sonderentwicklung gibt. Diese scheint in einem leichten Erstarcken der SPÖ zu liegen. Dies auf Grund folgender Erwägungen: der Stimmenanteil der SPÖ in Innsbruck war bei der Wahl 1956, die im allgemeinen (ganz Österreich) der Partei keinen Stimmengewinn, sondern eher einen Verlust brachte, nahezu gleich hoch wie im Jahre 1953, wo die Wahl für die SPÖ im allgemeinen günstig war; der Anteil des Wählerstammes hat sich also vergrößert. Dies erscheint auch durch das Ergebnis der Landtagswahl 1957 ²⁶ bestätigt, die gegenüber 1956 einen leichten Stimmengewinn brachte, wobei ein leichter Rückschlag des „Pendels“ mit zu berücksichtigen ist (Enttäuschung von „Randschichten“ der ÖVP).

²⁵ 1945—1956: Nationalratswahl; 1957: Landtagswahl.

²⁶ Die Nationalratswahl vom 10. 5. 1959 brachte keine wesentlichen Veränderungen.

Für die räumliche Verteilung der Stimmenmehrheiten (vgl. Tafel III) ergibt sich folgendes Gesamtbild: die ÖVP überwiegt im Stadtkern, im Gebiet zwischen Inn und Eisenbahn (Westbahn, Hauptbahnhof, Brennerbahn bzw. Sill) mit Ausnahme eines Viertels beim Westbahnhof in Wilten-West, wo viele Eisenbahner wohnen. Je zentraler das genannte Gebiet liegt, desto höher sind diese Mehrheiten (mit Ausnahme der Altstadt selbst); absolut sind sie auch im Innsbrucker Saggen. In einzelnen der in Frage kommenden Wahlsprengel sind überdurchschnittlich hohe FPÖ-Anteile festzustellen, wobei zu bemerken ist, daß diese (mit ganz wenigen Ausnahmen) stets mit ÖVP-Mehrheiten konform gehen (extrem hohe FPÖ-Anteile, die in diesem Fall ab 20,1% angenommen wurden, sind dabei nahezu ausnahmslos in Sprengeln mit absoluter ÖVP-Mehrheit zu finden; wir haben es dabei also mit sogenannten „bürgerlichen“ Vierteln zu tun). Ebenfalls ÖVP-Mehrheiten weisen die Gebiete in nördlicher und südlicher Fortsetzung des Stadtkernes auf.

Die FPÖ verfügt in zwei geschlossenen Gebieten über relativ höhere Stimmenanteile. Erstens im Zentrum (Walsprengel 12, 20—23), welches Gebiet durch folgende Straßenzüge (bzw. in deren Fortsetzung gedachte Linien) abgegrenzt wird: Kaiser-Josefs-Straße—Innrain—Markt- und Burggraben (bzw. die parallel verlaufenden Gassen in der Altstadt)—Uuniversitäts- und Dreieiligenstraße bis zur Bahn. Im Süden eine Linie, die durch die Schmerling- und Fuggergasse zur Bahn führt, im Osten wird das Gebiet durch die Bahn abgegrenzt. Das zweite derartige Gebiet liegt im Saggen. Man kann es in zwei Teile untergliedern: das Villenviertel im Raum zwischen Kaiserjägerstraße einerseits und Claudia- und Conradstraße andererseits sowie zwischen Biener- und Richard-Wagner-Straße. Das zweite Teilstück umfaßt das Wohnviertel zwischen Claudiastraße—Conradstraße—Falkstraße sowie Mozartstraße—Beethovenstraße und dem Inn, mit Ausnahme einzelner Häuserblocks (die mehr stadtwärts gelegen sind).

Im Gebiet östlich der Eisenbahn, bzw. der Sill, herrscht eine ziemlich geschlossene SPÖ-Mehrheit vor, in einigen Wahlsprengeln kann man von einem ausgeglichenen Verhältnis der Stimmenanteile der beiden großen Parteien sprechen. Auf der linken Innseite herrscht kein einheitliches Bild, ÖVP-Mehrheiten wechseln mit SPÖ-Mehrheiten ab.

b) Religiöse Struktur. Der Abschnitt soll mit einer Darstellung der Entwicklung der Anteile der einzelnen Konfessionen an der Gesamtbevölkerung eingeleitet werden. Dabei ergibt sich folgendes:

Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit in Innsbruck ²⁷ 1910—1951

(Verhältniszahlen)

Jahr	röm.-kath.	evang.	ohne Konf.	sonst. u. o. A.
1910	95,6	2,8	0,1	1,5
1934	93,5	5,3	1,0	1,2
1951	87,9	6,5	4,9	0,7
1957	89,0	? 5,1	4,3	? 1,6 ²⁸

Der allgemeinen Tendenz entsprechend, haben auch in Innsbruck zwischen 1910 und 1951 die Katholikenanteile leicht aber kontinuierlich abgenommen. Der Anteil der Konfessionslosen ist 1951 noch geringer als der der Protestanten.

²⁷ Volkszählungsdaten.

²⁸ Hauslistenauszählung, Angaben oft ungenau.

Im Vergleich zum Katholikenanteil im Bundesland liegt der Wert naturgemäß relativ niedrig, doch entspricht er dem Österreich-Durchschnitt. Die Zunahme der Protestanten und Konfessionslosen war in den letzten Jahrzehnten relativ stark, wenn auch die absoluten Zahlen noch gering sind. Durch die Weiterwanderung evangelischer Flüchtlinge in den letzten Jahren gehen diese wieder zurück. Wie im allgemeinen ergeben sich auch in Innsbruck für das männliche und weibliche Geschlecht verschiedene Werte: bei der weiblichen Bevölkerung ist der Anteil der Konfessionslosen (1,9%) wesentlich geringer als bei der männlichen. Dementsprechend sind die Prozentsätze bei den anderen Konfessionen, so auch bei der katholischen, höher als im Durchschnitt.

Der Einfluß der S e k t e n, deren Mitglieder neben anderen unter der Spalte „sonstige Konfession“ geführt werden, ist als gering zu bezeichnen. Es existieren für die Sekten nur wenige Versammlungslokale — solche befinden sich meist in der inneren Stadt, ein größeres in Neu-Pradl.

Die regionale Verteilung der deklarierten Religionsbekenntnisse zeigte wenig Besonderheiten. Ausgehend von den weitaus überwiegenden Katholiken wäre nur zu sagen, daß die Eisenbahnviertel in Wilten-West, Pradl (Sprengel 14 und 15) und einige Viertel der teilweise liberalen Oberschicht (Hungerburg) einen unterdurchschnittlichen Katholikenanteil haben (80—85%), während die Konfessionslosigkeit dort überdurchschnittlich vertreten ist. Die Protestanten, in der Oberschicht vielleicht ein wenig stärker vertreten, leben verstreut.

Ein wesentlich deutlicheres und in regionaler Sicht aufschlußgebenderes Bild erhalten wir aber, wenn wir die r e l i g i ö s e P r a x i s untersuchen. Die folgenden Ergebnisse stammen von einer am 12. und 19. Oktober 1958 (Sonnstage mit durchschnittlichem Kirchenbesuch) in allen katholischen Kirchen Innsbrucks durchgeführten E n q u ê t e²⁹. Es ergab sich, daß im ganzen 29.185 Gläubige den Gottesdienst besuchten, das sind 37,5% der dazu Verpflichteten³⁰. In den einzelnen Pfarren und Zählsprengele gab es aber sehr weit von diesem Mittelwert abweichende Gottesdienstziffern, nämlich zwischen 19% (Hungerburg) und 76% (Igls). Die Karte (Tafel IV), nach dem Wohnort der Kirchenbesucher gezeichnet, zeigt uns wieder den „Inneren Wohnring“ durch höhere Kirchenbesuchsziffern an, wobei allerdings die „liberalen“ Wohnviertel der Geschäftsleute (Sprengel 3, Maria-Theresien-Straße) und die Eisenbahnerwohnblocks herausfallen. Die östlichen Arbeiterviertel — unterbrochen vom Umland der neuen Kirche in Neu-Pradl (Sprengel 15, 16) mit gutem Besuch — und die Altstadtgebiete jenseits des Inn fallen ebenfalls ziemlich ab.

Einen interessanten Einblick in die innerstädtische Wanderungsbewegung an einem Sonntag gibt das Nebenkärtchen auf Tafel IV. Wir sehen dort deutlich, wie die Kirchen des Zentrums, auch über größere Entfernungen, die Gläubigen anziehen, in Konkurrenz zu den lokalen Pfarrkirchen und der ebenfalls überörtlichen Einfluß ausübenden Kirche von Neu-Pradl. Das hat seine Ursache einmal darin, daß die Zentralkirchen durch bessere Prediger, schöneren Kirchenraum, Musik etc. „mehr bieten“, zum anderen aber auch in dem allgemeinen Zug zum Zentrum, der von den Wochentagen her (Weg zur Arbeit, Einkauf, *window-shopping*) gewohnheitsmäßig auf den Sonntag übertragen und durch die Chance zu gesellschaftlicher Begegnung nach der Kirche noch verstärkt wird.

²⁹ Die Enquete wurde für die Kirchenbehörden unter Leitung des Verfassers und Mitarbeit von mehr als 400 Helfern durchgeführt. Die Ergebnisse können hier übernommen werden.

³⁰ Verpflichtete = Katholikenzahl minus 12% (Kinder unter 7 Jahren, Kranke, Reisende etc.). Der gewonnene Prozentsatz des Kirchenbesuches wird „Gottesdienstziffer“ genannt.

IV. Die ökologische Struktur

Nach weitgehender Analyse von einzelnen räumlichen und sozialen Faktoren, die in ihrer wechselseitigen Beeinflussung und Bedingtheit oder ihrem bloßen Nebeneinanderstehen erkannt wurden, erhebt sich nun die Frage, ob sie in ihrer Gesamtheit ein ökologisch differenziertes Bild des Stadtkörpers ergeben? Zunächst werden wir danach suchen, ob charakteristische Verbindungen von Faktoren (z. B. soziale Schichtung, Wohntypen, politische Einstellung) öfters gemeinsam auftreten und wie verbreitet sie sind. Dieses Vorgehen kann für die Gewinnung erster Hypothesen sehr wertvoll sein. Dabei genügt es aber unseres Erachtens bei sozialen Gegebenheiten nicht, bloß die kartographische „Deckung“ mehrerer Faktoren in einem Gebiet festzustellen, etwa im Sinne GRANÖS (Atlas von Finnland) oder der MAULL'schen Grenzgürtelmethode. Es sind vielmehr auch die *sachlogischen* Zusammenhänge verschiedener Faktoren in einem Gebiet zu klären. Sodann sind, soweit als möglich, die Strukturen und funktionellen Zusammenhänge zu suchen. In unserem Falle wurden dazu auch die schon oben erwähnten Fragenbogen ausgewertet.

In den optisch manchmal einförmig erscheinenden Stadtgebieten galt es also, Schritt für Schritt, die regionalen Differenzierungen festzustellen. Dabei wurden viele Überschneidungen und Verschränkungen offenbar. In besonders charakteristischen Vierteln verbanden sich mehrere Faktoren zu einem typischen Gefüge oder bestimmte Schichten herrschten eindeutig vor; in anderen Vierteln waren verschiedene Gruppen nur in einzelnen Häusern konzentriert oder die Unterschiede mußten gar in den verschiedenen Wohntypen innerhalb der Häuser gesucht werden. Im ganzen ergab sich aber, daß trotz aller angeblichen „Nivelierungstendenzen“ der modernen Gesellschaft, dennoch nicht nur schichten-spezifische, sondern auch lokale Verschiedenartigkeiten der sozialen Struktur und des städtischen Lebens vorhanden sind, Dominanten, die ihren räumlichen Ausdruck finden. Lage, Funktion und traditionelle Eigenart (letzteres z. B. in Hötting, Alt-Pradl, Wilten) der einzelnen Stadtteile ziehen, wenn auch wieder durch viele Umstände gehemmt, verschiedene Menschengruppen an, um dort zu wohnen oder zu arbeiten. So entstehen aus dem Wirkungskomplex verschiedenster Faktoren teilweise ziemlich klar — allerdings fast niemals durch eine scharfe Trennungslinie — abgrenzbare ökologische Einheiten, die sich in einer für Innsbruck besonderen Weise zum ganzen Strukturbild zusammenfügen.

In diesem Zusammenhang ist aber noch vor einer Überschätzung der Ergebnisse zu warnen. Es erscheint uns lediglich möglich, relativ größere Quartiere gewisser Homogenität und diese bloß unscharf abzugrenzen³¹, Zonen, die in der amerikanischen Ökologie „natural areas“ genannt werden³². Es handelt sich dabei nur bedingt um reale Eigenkörper, da in kleinsten „Nachbarschaften“³³ wesentliche Abweichungen vom dominanten Charakter der Zone bestehen können.

Bevor nun dieses Strukturbild für Innsbruck erläutert werden soll, sei ein kleiner Exkurs auf die internationale Stadtforschung gestattet. Es wurden bisher drei schulemachende ökologische Strukturmodelle entworfen. (Vgl. Abb. 6

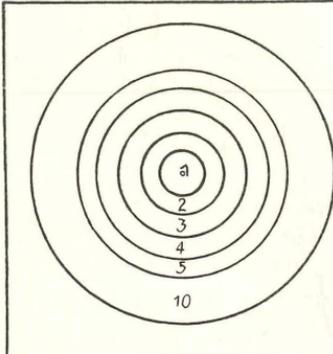
³¹ In der Graphik 11 mußten allerdings zur Verdeutlichung scharfe Linien gezogen werden.

³² Vgl. R. KÖNIG (11 a), S. 58 ff.

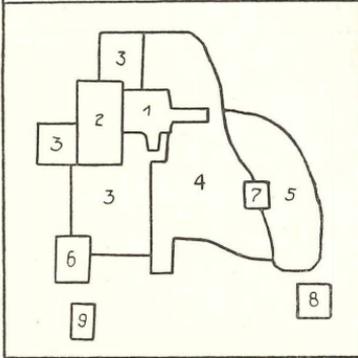
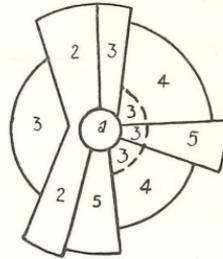
³³ In diesen kleinsten Nachbarschaften (residential areas, cells oder face-to-face groups) erst ergibt sich durch bestimmte soziale und auch räumliche Faktoren, durch latente oder offen aktualisierte Interaktionen so etwas wie ein alle Bewohner weitgehend determinierendes Milieu. Eine solche mikrozellulare Untersuchung der Stadt kann aber nur durch intensive soziologische Struktur- und Funktionsanalysen geleistet werden. Darauf war extra hinzuweisen.

nach CH. D. HARRIS und E. L. ULMAN [38, S. 13]). Das erste, das Ringmodell von E. W. BURGESS [39], nach Entwicklung und recenter Struktur der Stadt Chicago in den zwanziger Jahren entworfen, war Vorbild für viele amerikanische und auch europäische und südamerikanische Studien. Die Ringtheorie wurde aber heftig kritisiert [40]. Daraufhin arbeitete H. HOYT die sogenannte Sektorentheorie aus [41]. Er stellte fest, daß die städtische Entwicklung entlang der Verkehrslinien ging und selbst dort, wo eindeutig Ringe nach E. W. BURGESS

Burgess, 1923
Ringmodell



Hoyt, 1933
Sektorenmodell



Davie, 1937/43
Multinukleares Modell

LEGENDE:

Zonen:

- 1 Wirtschaftszentrum (City)
- 2 Leichtindustrie (Gewerbe)
- 3 Arbeiterklasse
- 4 Mittelklasse
- 5 Oberschicht
- 6 Schwerindustrie
- 7 Außeres Wirtschaftszentrum
- 8 Wohnvorort
- 9 Industrievorort
- 10 Übergangszone

Abb. 6. Drei ökologische Strukturmodelle. Nach HARRIS & ULLMANN.

vorhanden waren, bestand eine radiale Wanderungstendenz nach außen, wobei die reinen Wohngebiete die Verkehrsrings übersprangen. Schließlich stellte M. R. DAVIE [42] fest, daß eine Ringausbildung überhaupt nur stattfinden könne, wenn bloß ein dominantes Stadtzentrum vorhanden sei (etwa in Wien). Der überwiegende Teil der modernen Großstädte besitze aber eine „multi-nucleare“ Struktur mit mehreren Zentren oder Nebenzentren (z. B. London mit City und Westminster als Hauptzentren). Im übrigen schlossen sich M. R. DAVIE, CH. D. HARRIS und E. L. ULLMANN der Theorie H. HOYTS, dem Vorrang der Verkehrslinien für die Stadtentwicklung, an.

Bei diesem Stand der Theorie gilt es nun, die ökologische Stadtstruktur Innsbrucks zu erfassen (Abb. 7).

Beim Zentrum beginnend, haben wir den Altstadt kern (1) vor uns, mittelalterliche Bürgerhäuser, zahlreiche Gaststätten, mit höchster Wohndichte, überalterter Bevölkerung und sehr gemischter Berufsstruktur.

Das Geschäfts- und Verwaltungszentrum (2) oder die „City“ umfaßt Teile alter Vorstädte, besonders weit nach Süden, der alten Brennerstraße und dem Markt entlang, ausgreifend. Die Wohndichte ist hier geringer, dafür erfolgt tagsüber ein starker Zustrom von Arbeitsbevölkerung in die Ämter, Geschäfte und spezialisierten Kleinbetriebe. Der Altersaufbau entspricht dem Durchschnitt der Stadt, Mittelschichten, teilweise auch Oberschicht, herrschen vor.

Anschließend an das Zentrum erstreckt sich das innere Wohngebiet der Mittelschichten (3) mit teilweise geringer Siedlungsdichte und überalterter Bevölkerung. Vorherrschende Bauweise sind Miethausblocks, im Sagen Villen, fast ausschließlich vor 1920 erbaut. Diese Zone ist, wie die City, in Form eines Sektors, entlang der Hauptgeschäftsstraße weit nach Süden, bis Wilten vorspringend. Eine bauliche und soziale Übergangszone stellen die Eisenbahnerwohnquartiere (3 a) dar.

Jenseits des Inn und östlich der Bahn schließt die gemischte äußere Wohnzone (4) an. Die Siedlungsdichte dieser Zone ist sehr different, in Pradl mit den mehrgeschossigen Bauten aus jüngerer Zeit, nach 1920 und nach 1945, hohe Dichte, in den Siedlungen des Stadtrandes und Südhanges geringe Dichte. Der Altersaufbau ist in den großen Neubaugebieten im Osten und Westen überdurchschnittlich jung, im älteren Bauland des Südhanges durchschnittlich. Sozial ist die Bevölkerung gemischt, niedere Angestellte und Arbeiter herrschen vor. Ausgesprochene Elendsgebiete sind nur die zwei kleinen Barackensiedlungen (4 a) in der Reichenau und der Höttinger-Au.

Die Verkehrs- und Industriezone (5) legt sich wie ein enger Gürtel rund um den ebenen Teil der älteren Stadt. Betriebe und Lagerplätze werden von der Bahn angezogen. Die großen Verschub- und Reparaturanlagen der ÖBB bilden selbst einen flächenmäßig großen Teil dieser Zone.

Am Rande des Baulandes und auf einer Terrasse über der Stadt, in einzelne Teilgebiete aufgelöst, bildeten sich die äußeren Wohnviertel der Mittelschichten (6). Je nach Verbauung, im Nord-Osten wieder moderne Hochbauten, am südschauenden Hang und im Westen Villen, ist auch die Wohndichte verschieden. Im Osten und Westen überwiegt wieder die jüngere Generation.

Die Wohngebiete der Oberschicht (6 a) bilden ebenfalls keine zusammenhängenden Zonen, sondern umfassen die besten Wohnstandorte nach Verkehrsgunst (City) oder Geländelage (Hungerburg, Südhang, Igls), über die ganze Stadt verstreut; dort aber bilden sie kleine, geschlossene Wohngruppen.

Für die östlichen Stadtteile, welche durch die Barriere des Bahnviaduktes und das Gelände des Hauptbahnhofes vom Kern getrennt sind, entwickelte sich, durch die rege Neubautätigkeit belebt, im Anschluß an die Hauptsammelstraße dieses Gebietes (Amraserstraße, Leipziger-Platz) und den alten Ortskern von Pradl, ein schwaches Nebenzentrum (7). Es liegt, ganz zum Hauptzentrum hin verschoben, im Anschluß an Bahndurchlaß und Sillbrücke und wird durch Verkehrsanlagen, Pfarrkirche, Schule, Grünanlage und einige kurze Geschäftsstraßen gebildet [46].

Den äußeren Abschluß bildet die Land- und Forstwirtschaftszone (8), auf dem breiten Boden des Inntales im Osten und Westen mit dem

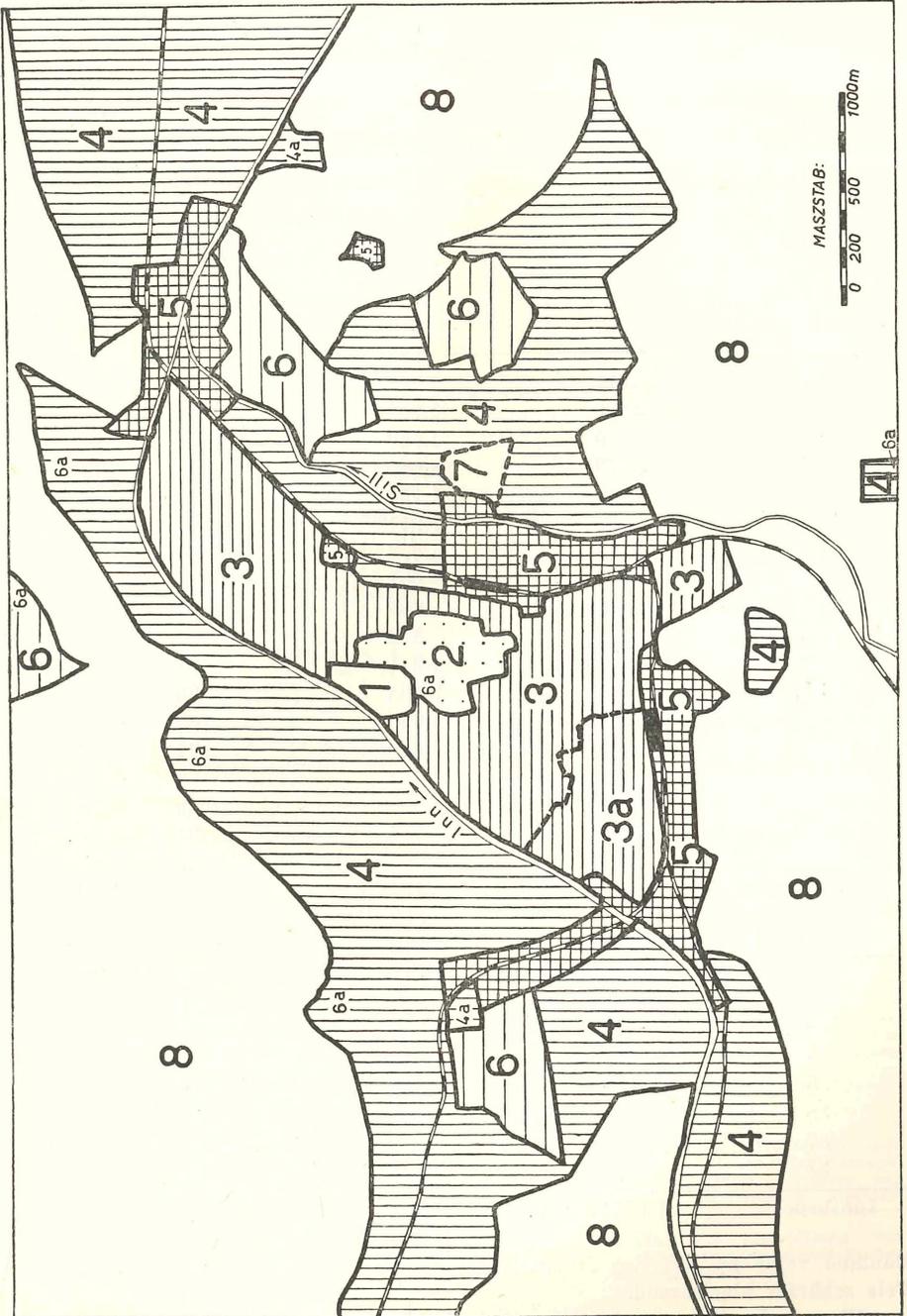


Abb. 7. Innsbruck 1959, sozialökologische Struktur. Die Ziffern geben die sozialökologischen Zonen an (Erläuterungen im Text).

Verteilung der Bevölkerung auf die Zählsprengel

Sprengel Nr.	Einwohnerzahl	davon Berufstätige	Arbeiteranteil an den Berufstätigen in %
1	2.437	1.251	45
2	1.302	690	23
3	1.611	685	32
4	2.860	1.336	30
5	1.869	695	32
6	7.500	3.429	20
7	2.905	1.242	46
8	1.220	613	51
9	1.538	828	42
10	2.311	1.082	42
11	2.123	1.000	57
12	3.770	1.659	38
13	9.973	4.455	43
14	3.954	1.796	47
15	2.837	1.251	35
16	3.374	1.603	43
17	1.007	401	75
18	1.856	865	50
19	1.108	542	27
20	2.429	1.211	32
21	4.312	2.058	33
22	2.133	1.005	46
23	3.186	1.489	34
24	3.138	1.415	36
25	2.559	1.288	25
26	1.092	915	34
27	1.812	760	47
28	1.615	744	38
29	2.116	858	41
30	3.870	2.052	46
31	5.285	2.315	42
32	615	291	44
33	661	329	46
34	1.861	973	43
35	1.896	864	48
36	1.227	606	50
37	388	177	54
38	931	464	43
Innsbruck	96,701 (97.000)	45.237	39

Bauland verzahnt, auf den Hängen im Norden und Süden durch Wald oder Fels schärfer abgrenzend.

Wenn wir diese geschilderte ökologische Struktur den oben genannten Modellbildern — ungeachtet der verschiedenen Größenordnungen, für welche die

Modelle entworfen wurden³⁴ — zuordnen wollen, so sehen wir, daß keines derselben zur Erklärung genügt, daß aber von jedem hier in Innsbruck Elemente vorhanden sind: Um den alten Stadtkern und die City schließen sich ringförmig die innere Wohnzone, der, allerdings hauptsächlich durch die geländebedingte Trassenführung der Bahn verursachte Industriegürtel und die äußere Wohnzone an. Wie in Wien durch die Donau oder in Chicago durch den Michigansee wird hier der Abschluß der ringförmigen Ausbildung durch den Inn und den Steilanstieg der Nordkette verhindert. Die sektorenweise Ausbildung wieder ist am stärksten entlang der alten Brennerstraße in Richtung Süden, aber auch zum Saggen, gegen Nord-Osten vorhanden. Ein schwaches Nebenzentrum entstand in Pradl. Dieses, wie die verstreuten Viertel der äußeren Wohnzone der Mittelschichten, weisen auch auf Elemente der multi-nuklearen Theorie hin.

Literaturverzeichnis

Kapitel I

- [1] Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung, Jahrbuch der Gehe-Stiftung 9, Dresden 1903.
- [2] Besonders sind zu nennen: PFEIL, E., Großstadtforschung. Bremen-Horn 1950; SZABO, D., L'étude de la société urbaine. Synthèse de recherches. In: Bulletin de l'Institut de Recherches Economiques et sociales. Louvain, Beligues, XIX. Jg. Nr. 7, 1953, p. 599—671.
- [3] SORRE, M.: Les fondements de la géographie humaine. 3 Bde. (bes. 3. Bd.: L'habitat), Paris 1947—52. Ds.: Recontres de la géographie et de la sociologie, Paris 1957.
- [4] BOBEK, H.: Aufriß einer vergleichenden Sozialgeographie. Mitt. Geogr. Ges. Wien, Bd. 92, H. 1—3, Wien 1950.
- [5] Vgl. die entsprechenden Literaturangaben in SCHWARZ, G., Allgemeine Siedlungsgeographie. Berlin 1959 (Bd. VI des Lehrbuches der Allgemeinen Geographie, hg. von E. OBST). Sowie auch NIEUWOLT, S., Die funktionelle Gliederung von Wien, in Geogr. Jahresber. aus Österr. Bd. XXVII, 1957/58, S. 1—60.
- [6] Z. B.: PARK, BURGESS & MC. KENZIE, Chicago. Chicago 1925; A. H. HAWLEY, Human Ecology. A Theory of Community structures. New York 1950.
- [7] Vgl. DICKINSON, R. E.: City, Region and Regionalism. A Geographical Contribution to Human Ecology. London 1947.
- [8] Z. B.: EICKSTEDT, E. v.: Bevölkerungsbiologie der Großstadt. Stuttgart 1941.
- [9] HELLPACH, W.: Mensch und Volk der Großstadt. Stuttgart 1952.
- [10] LYND, R. & H.: Middletown. New York 1929; ds.: Middletown in transition. London 1937.
- [11] BETTELHEIM, CH. & FRÈRES, S.: Une ville française moyenne, Auxerre en 1950. Etude de structure sociale et urbaine. Paris 1950.
- [11a] KÖNIG, R.: Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde; Hamburg 1958 (Ro-Ro-Ro-Lexikon).
- [12] BOOTH, CH. et al.: Life and Labour of the People in London. 17 Bde., London 1892—1903
- [13] GLASS, R.: The social Background of a Plan. A Study of Middlesbrough. London 1948.
- [14] SWOBODA, H.: Großstadtseelsorge. Regensburg—Rom—New York 1909.
- [15] HEITMANN, L.: Großstadt und Religion. 3 Bde., Hamburg 1913—20.
- [16] DOUGLASS, P. H.: The St. Louis Church Survey. New York 1924.
- [17] FICHTER, J. H.: "Southern Parish". Chicago 1951.
- [18] Katholiek Amsterdam, Zijn kerkelijke en sociale ontwikkeling. Amsterdam 1954.
- [19] LABBENS, J.: Les 99 autres (Lyon). Lyon—Paris 1954.
- [20] QUOIST, M.: La Ville et l'homme (Rouen). Paris 1952.
- [21] CHÉLINI, J.: La Ville et l'église. Paris 1958.
- [22] MENGES, W.: München (in Vorbereitung).
- [23] Für Österreich: Die ICARES-Berichte. Nr. 21: Linz gestern und heute; Nr. 29/30: Sozialstruktur und religiöse Praxis in einer industriellen Mittelstadt (St. Pölten); Nr. 41/44: Innsbruck heute; Nr. 45/46: Villach 1959; (alle als Manuskript vervielfältigt).

Kapitel II

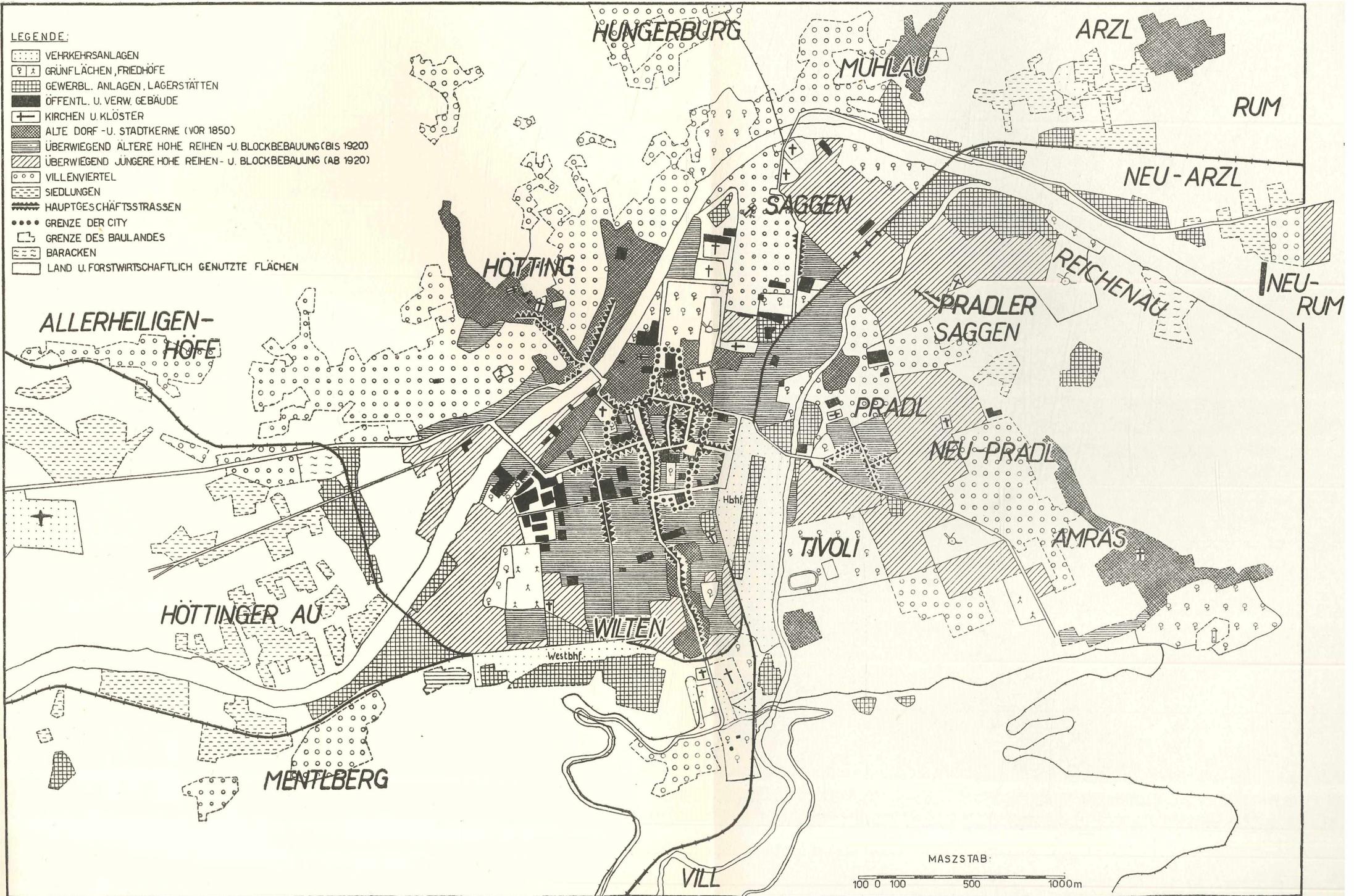
- [24] BOBEK, H.: Innsbruck. Eine Gebirgsstadt, ihr Lebensraum und ihre Erscheinungen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 25. Bd., Heft 3, Stuttgart 1928.
- [25] PASCHINGER, H.: Entwicklung und Wesen der Hauptstädte der österreichischen Bundesländer. Innsbruck 1954.

³⁴ Zur Heranziehung der Modellbilder von Millionenstädten für das relativ kleine Innsbruck glauben wir uns deshalb berechtigt, weil diese Stadt, in einem großen städtearmen Gebiet gelegen, eine von anderen Zentren fast unabhängige, selbständige Entwicklung nahm.

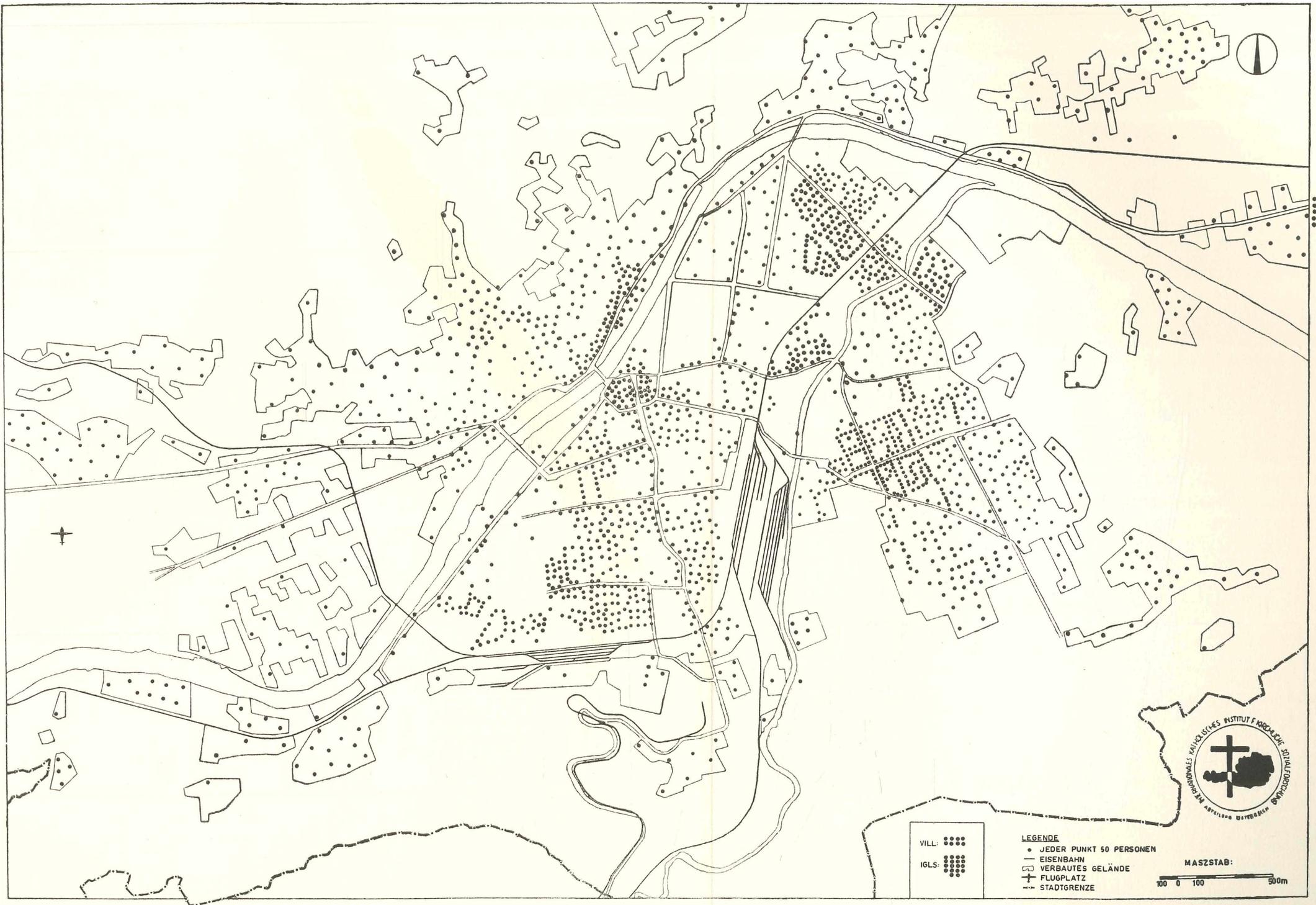
- [26] STOLZ, O., Geschichte der Raum- und Grenz- bildung der Stadtgemeinde Innsbruck. Innsbruck 1957.
- [27] DEMANEGA, A.: Das Buch der Stadt Innsbruck und ihrer Umgebung. Innsbruck 1952.
- [28] BLANCHARD, R.: Grenoble. Grenoble 1912.
- [29] FERROT, J. M.: Grenoble — essai de sociologie religieuse. Eymond à Grenoble 1953.
- K a p i t e l III
- [30] Statistisches Amt der Stadt Innsbruck, Altersaufbau 1957. Vervielfältigte Graphik.
- [31] Statistischer Vierteljahresbericht der Landeshauptstadt Innsbruck. 7. Jg., 1956.
- [32] Vgl. z. B. BODZENTA, E. und GROND, L.: Die soziale Wirklichkeit von heute. I. Bevölkerung und generative Struktur. In: Spectrum Austriae. Wien 1957, S. 424 ff.
- [33] KOESSLER, M.: Die Innsbrucker Bevölkerungsbewegung von 1851—1950. Phil. Diss., Innsbruck 1955.
- [34] Österr. Statistisches Zentralamt, Die natürliche Bevölkerungsbewegung nach Gemeinden, 1951 bis 1957, Wien 1958.
- [35] Statistisches Jahrbuch der Stadt Innsbruck 1947—1955.
- [36] Vgl. BODZENTA, E.: Versuch einer sozial-religiösen Typologie der katholischen Pfarren. In: Soziologie der Kirchengemeinde. Hgg. von SCHELSKY, GREINER und GOLDSCHMIDT, Stuttgart 1959.
- [37] Österr. Statistisches Zentralamt, Wohnort — Arbeitsort der unselbständig Berufstätigen. Wien 1956.
- K a p i t e l IV
- [38] HARRIS, CH. D. & ULLMANN, E. L.: The Nature of Cities. In: The Annals 1945, November.
- [39] BURGESS, E. W.: The Growth of the City. In: Proceedings of the American Sociological Society, vol. XVIII, 1923.
- [40] QUINN, J. A.: The Burgess Zonal Hypothesis and its Critics. In: American Sociological Review, 1940, April.
- [41] HOYT, H.: One Hundred Years of Land Values in Chicago, Chicago 1933 Ds.: The Structure of American Cities in the Post-war Era. In: American Journal of Sociology, 1942, Nr. 4.
- [42] DAVIE, M. R.: The Patterns of Urban Growth. In: P. G. MURDOCK, Studies in the Science of Society, New Haven 1937.
- D i v e r s e
- [43] EPPACHER, W.: Innsbrucker Stadtgeschichte. Schrifttum bis zum Jahre 1950, Innsbruck 1950.
- [44] KLEBELSBERG, R.: Innsbrucker Erinnerungen 1902—1952. Innsbruck 1953.
- [45] KOGELBAUER, F.: Die Verkehrslage Innsbrucks und ihre Probleme. Wirtschaftswiss. Diss., Innsbruck 1949.
- [46] BODZENTA, E.: Folgeeinrichtungen von Wohngebieten, Reihe der Österr. Forschungsgesellschaft f. d. Wohnungsbau, Nr. 447, Wien 1959.
- [47] LAUWE, P. H. CHOMBART DE: Paris et l'agglomération parisienne. 2 vol., Paris 1952.

LEGENDE:

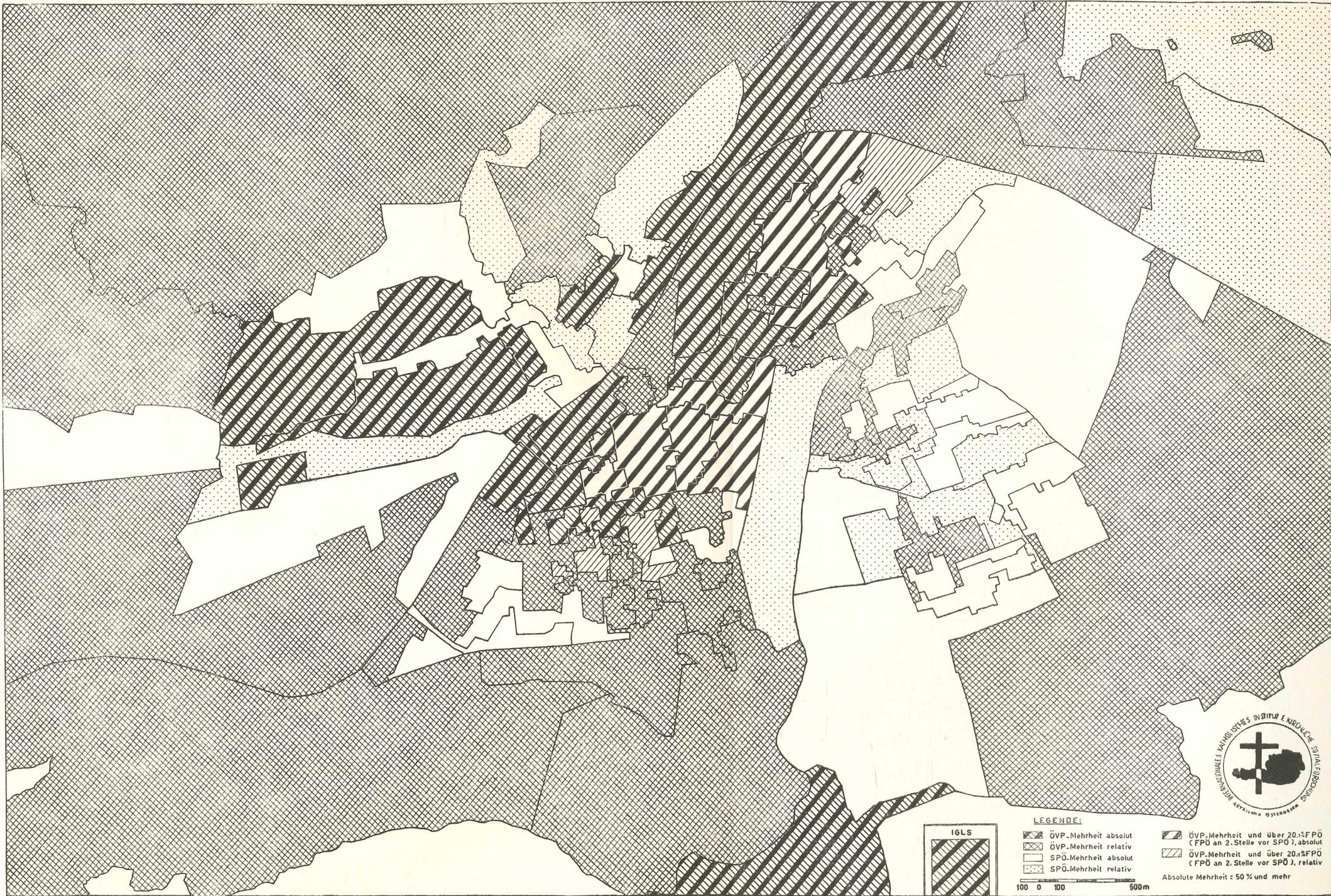
-  VERKEHRSANLAGEN
-  GRÜNFLÄCHEN, FRIEDHÖFE
-  GEWERBL. ANLAGEN, LAGERSTÄTTEN
-  ÖFFENTL. U. VERW. GEBÄUDE
-  KIRCHEN U. KLÖSTER
-  ALTE DORF -U. STADTKERNE (VOR 1850)
-  ÜBERWIEGEND ÄLTERE HOHE REIHEN -U. BLOCKBEBAUUNG (BIS 1920)
-  ÜBERWIEGEND JÜNGERE HOHE REIHEN - U. BLOCKBEBAUUNG (AB 1920)
-  VILLENVIERTEL
-  SIEDLUNGEN
-  HAUPTGESCHÄFTSSTRASSEN
-  GRENZE DER CITY
-  GRENZE DES BAULANDES
-  BARACKEN
-  LAND U. FORSTWIRTSCHAFTLICH GENUTZTE FLÄCHEN



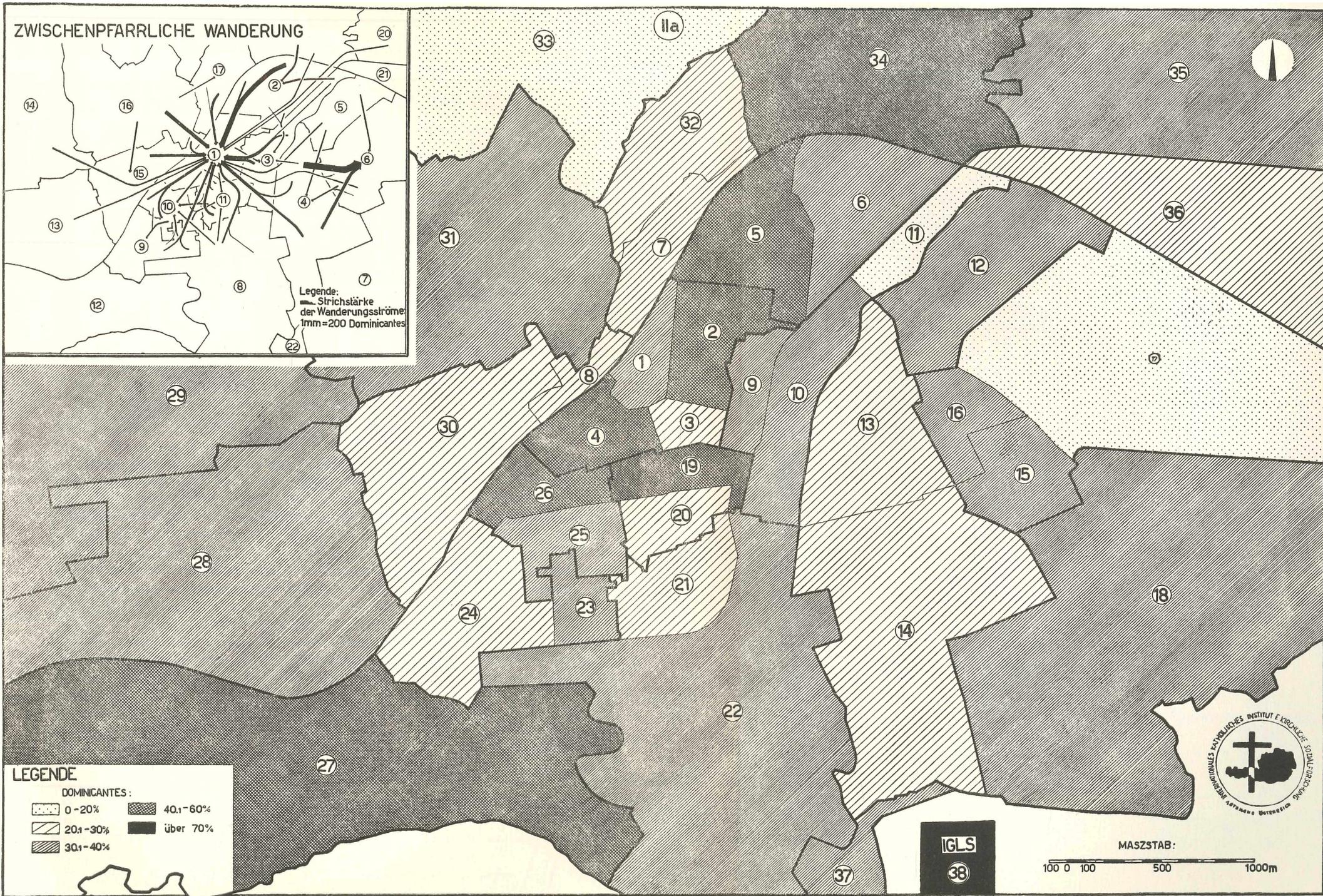
Tafel I. Innsbruck 1959, städtebauliche Struktur.



Tafel II. Innsbruck 1957, Bevölkerungsverteilung.



Tafel III. Innsbruck 1957, Ergebnisse der Landtagswahlen Oktober 1957. Die Ziffern geben die Wahlspengel an.



Tafel IV. Kirchenbesuch der Katholiken in Innsbruck 1958 nach Pfarren und Sprengeln. Die Ziffern geben die Zählsprengele, die starken Linien die Grenzen der Pfarren an.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [101](#)

Autor(en)/Author(s): Bodzenta Erich

Artikel/Article: [Innsbruck. Eine sozial-ökologische Studie 323-360](#)